

27
D
22

B. N.
89.

Xf. 22.

Johann Peter Wiels

der Weltweisheit und Arzneykunst Doctors

Bemerkungen

über den innerlichen nützlichen Gebrauch

der

Krähen = Augen

und des

weißen Vitriols

in

gefährlichen Krankheiten.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.



Wittenberg


gedruckt bey Carl Christian Dürr, Universitätsbuchdrucker.

B. N.

KIENFRIED
UNIVERS.
ZVHALLE



Vorerinnerung.

 Wer den Anfang und Fortgang der nummehr zu einer so großen Vollkommenheit gebrachten Theorie in der Arzneywissenschaft etwas sorgfältiger betrachtet, sollte freylich auf die Gedanken gerathen, diese Theorie könne nicht deutlicher, richtiger und vollkommener beschrieben werden, besonders, da so große und erfahrene Männer in diesem Theile der Gelehrsamkeit gearbeitet, und solche Werke geliefert haben, die nicht nur unser Zeitalter mit dem vollkommensten Beyfalle aufgenommen hat, sondern die auch bey der Nachwelt unvergesslich leben werden.

Allein eben diese große Männer bekennen doch selbst in ihren vortreflichen Schriften, daß, ungeachtet aller ausgearbeiteten medicinischen Erkenntnis, dennoch sehr viele Krankheiten vorkommen, deren Natur nicht nur oft zweifelhaft, sondern auch so beschaffen ist, daß sie sich den Gesetzen der Theorie nicht allemal unterwerfen will;



will; ja die größten Practicos zwingt, daß sie in den gefährlichsten Umständen zu empirischen Beobachtungen ihre Zuflucht nehmen müssen. Und freylich sind bey der gehörigen Vorsicht auch diese Beobachtungen nicht ohne Nutzen: sie sind Quellen, aus welchen ein Arzt dogmatische Schlüsse herleitet und nicht selten auch in ganz bekannten Sachen etwas Neues entdeckt, was bisher unserer Einsicht verborgen oder unbegreiflich gewesen.

Wir würden in Heilung der Krankheiten zuverlässiger und sicherer gehen, wenn wir nur allemal im Stande wären, genau zu bestimmen, auf was für Art und Weise die mehresten Arzneymittel in den menschlichen Körper wirken. Dieser bedenkliche Umstand aber verursacht manchem Arzte in schweren Krankheiten ein sehr mühsames Untersuchen. Die chronischen, und unter diesen, zum Exempel, die Nervenkrankheiten setzen auch die erfahrensten Arzte oft in Verlegenheit, wenn sie deren Fortgang hemmen, oder die Ursache derselben heben sollen: Wie oft können sie weder das Eine, noch das Andere leisten.

Meine Absicht ist gar nicht, die Arzneymittel zu tadeln, welche von großen Männern wider diese, oder jene Krankheit gebraucht und bestens empfohlen worden. Ich will nur einen kleinen Beytrag von Erfahrungen thun, die ich mit Arzneymitteln gemacht habe, die als innerliche Mittel betrachtet, von vielen in der Theorie der Arzneywissenschaft als verdächtig und gefährlich verworfen worden. Mein Beytrag wird vielleicht auch nicht unangenehm oder überflüssig seyn: weil die Art und Weise des Gebrauches dieser verschiedenen Mittel eben nicht allgemein bekannt, der Nutzen aber desto gewisser ist, welchen ich davon in sehr bedenklichen Umständen auf eine überzeugende Art wahrgenommen habe. Leute, die frey sind von Vorurtheilen, denen die Erweiterung nützlicher Erkenntnisse nicht gleichgültig, und die Gelegenheit, sich um
das

das Wohl der Menschen verdient zu machen, angenehm und kostbar ist, werden von meinen Wahrnehmungen einen auch mehr ausgedehneten Gebrauch machen, und in meinen Gedanken vieles verbessert können. So eigensinnig bin ich bey meinem herannahenden Alter nicht, daß ich gelehrter Männer Belehrungen und Erinnerungen verachten sollte; ich freue mich vielmehr täglich an Kenntnissen und Erfahrungen zu wachsen: denn unser medicinischer Großvater, Hippocrates, hat für alle Lernende und Gelehrte ein großes Wort gesprochen: Das Leben ist kurz, die Kunst lang. War nun dieses vor mehr als zweytausend Jahren eine wichtige Wahrheit; was sollen wir von unsern erleuchteten Zeiten sagen? Destomehr aber bitte ich um Vergebung, wenn ich meine Gedanken nicht so zierlich und einnehmend vortrage, als man gemeiniglich solches heutiges Tages begehret. Mein Leben, das mit Schwachheiten meines Körpers und täglichen, häufigen und mühsamen Arbeiten beschweret ist, mindert auch wohl bey gesunden Personen die Lebhaftigkeit des Geistes, und die Befähigkeit alles schön zu schreiben und auszudrücken. Genug, wenn meine Gedanken nur wahr und nutzbar sind. Ehe ich aber zu meiner Abhandlung selbst übergehe, finde ich für nöthig mit wenigen anzuzeigen, durch was für einen Umstand ich die Gelegenheit genommen, diese Mittel zu versuchen, und in dem vorsichtigen Gebrauche derselben ihre heilsame Wirkungen zu bemerken. Diese kurze Erzählung wird auch meinen Vorsatz rechtfertigen, warum ich eben diese Materie habe behandeln wollen.

Im Jahre 1757 bekam ich einen Patienten, den Hauptmann Ratschinskoi, welcher einen Krebs an der obern Lippe, und sich schon vorher des Rathes und der Hülfe verschiedener erfahrenen Aerzte und Wundärzte bedienet hatte. Diese geschickten Männer hatten alle wohl eingesehen, daß auch so gar im Anfange der Cur mit dem Schnitte nichts auszurichten wäre: denn der Kranke hatte im April an einem febri acuta, das von scorbutischen Ursachen ent-



standen, dardieder gelegen. Acht Tage nach erfolgter Besserung sprang ihm, da er niesete, die obere Lippe. Aus diesem Risse floss eine ziemliche Menge Blut, welches er mit einer Serviette abgetrocknet und dabey bemerket hatte, daß es nicht roth, sondern blasgelb ausfah. Ob gleich ein anderer, als der Patient, diesen bedenklichen Umstand, der von einem durch scorbutische Schärfe aufgelöseten Blute zeugte, mit Furcht würde betrachtet haben, so machte er doch wenig daraus, weil er eben keine sonderliche Schmerzen an der aufgesprungenen Lippe empfand. Allein so bald in den ersten Tagen die flache Wunde anfieng trocken zu werden, stellten sich auch Schmerzen ein, die Farbe ward schlechter, die Ränder der Wunde fingen an sich umzuwerfen, und um die Wunde herum zeigte sich eine starke Härte. Der Wundarzt des Regiments, bey welchem der Hauptmann stand, entdeckte dem Kranken die Gefahr, und rieth ihm, sich ohne Verweilen nach Petersburg zu begeben. Der Kranke kam mit Ausgange des Aprils daselbst an, aber matt vom ausgestandenen Fieber, mit einem ausgezehrten und mit scorbutischen Säften und vielen Zufällen behafteten Körper, und einem Krebs an der Lippe. Er bediente sich so gleich, wie ich schon erwähnet, geschickter Leute Hülfe, und endlich vertrauete er sich in der Mitte des Junius meinem Rathe und meiner Hülfe an. Ich versuchte alles, dem armen Patienten zu helfen, ich zog die berühmtesten Aerzte zu Rathe, aber umsonst. Der Kranke, welcher wegen Verbindung des Mundes, die vom Krebs beständig zusammenfließende Materie herunterschluckte, bekam die stärksten Colliquationes, er ward täglich elender und abgezehrter, und in der Mitte des Augustmonaths so schwach, daß er auf Bettlaken mußte gehoben, gewendet und getragen werden. Der Krebs hatte grausam um sich gefressen. Die untern Zähne waren zum Theil, die obern Zähne aber alle bloß; der rechte Backen abscheulich zergraben, der rechte Nasenflügel bis an den Knochen um ein gutes Theil vom rechten Ohr weggefressen, die Oberdrüse aber auf der rech-



rechten Seite, und alle glandulae submaxillares sehr angeschwollen. Bey so bewandten Umständen hatte ich nicht die geringste Hoffnung zu des Patienten Genesung. Diesen Zweifel hatte ich auch des Kapitains Auerwandten offenherzig entdeckt. Und noch in eben diesem Monate August fand sich ein Barbierer von einer Compagnie, welcher den Patienten in wenigen Wochen gänzlich heilete, so, daß er gesund, nur mit einem entsetzlich zergrabenen Gesichte zu seinem Regimente wieder abreisen konnte. Dieser Barbierer aber konnte, alles meines Nachforschens ungeachtet, hernach von mir nicht aufgesuchet werden; und deswegen zog ich mir auch, wiewohl ohne mein Verschulden, den Unwillen des damaligen Präsidenten im medicinischen Collegio und Archiaters, des Herrn Condoidi, zu.

Dieser Zufall machte mich sehr aufmerksam und nachdenkend. Ich wandte nunmehr allen möglichen Fleiß an, ob ich nicht ein Mittel wider diese so grausame Krankheit entdecken könnte. Ich sah die Möglichkeit aus dem erzählten Falle: ich kannte die Vorschriften berühmter Aerzte, die in Büchern der Welt vor Augen liegen; allein sie waren nicht wirksam gewesen, und es kamen mir auch in sieben Jahren dergleichen Krankheiten selten vor. Destomehr Gelegenheit fand ich von 1764, da ich mit dem Anfange dieses Jahres beym Generallhospitale in Moskau als Oberchirurgus von dem medicinischen Collegio bestellet wurde. Da ich angezeigt habe, durch was für einen Anlaß ich zu dergleichen Bemerkungen bin geleitet worden: so will ich nunmehr zur Sache selbst schreiten, und meine Beobachtungen aufrichtig mittheilen.



Abhand-

Abhandlung.

In dem erwähnten Generalhospitale fand ich Kranke mit Krebsen, alten scorbutischen, auch verschiedenen herpetischen und andern Schäden behaftet: noch mehrere lagen an der Lue venerea inveterata, hatten offene Franzenbeulen und andere alte venerische Schäden. Viele von diesen Leuten sahen entsetzlich elend aus, hatten auch schon lange im Hospitale gelegen. Die mehresten hatten obstruirte Viscera, und alle waren ausgezehrt und höchst matt. Es hatte diesen Kranken nicht an Arzneyen, die ihren Zufällen recht sehr gut angemessen waren, gefehlet. Die Bücher des Hospitals bewiesen die Sorge der Aerzte und Wundärzte; allein die vorgeschriebenen Mittel hatten wenig gewirket, und die Patienten starben nach und nach ausgezehret an der Hektik. Diese Umstände lagen mir sehr am Herzen. Ich war bey allen Verordnungen aufmerksam; ich wandte manches Mittel an, doch ohne sonderlichen Nutzen. Endlich glaubte ich, man müsse bey einer solchen Verlegenheit und dem Elende so vieler Menschen außerordentliche Mittel versuchen. Hier war nun die Wahl bedenklich. Gelinde Mittel waren lange Zeit auf vielerley Weise, doch ohne Nutzen, gebraucher worden: man mußte endlich zu heroischen Mitteln die Zuflucht nehmen, und in dieser Absicht wählte ich die Nucem vomicam und den weißen Vitriol.

In der Mitte des Maymonaths 1764 nahm ich vierzig von erwähnten Patienten, und zwar die schwächsten, ich brachte sie in eine besondere Kammer, und fing die Cur mit ihnen an. Dabey bediente ich mich der Aufsicht des jetzigen Stabschirurgi bey der Armee, des Herrn Zernsche, eines fleißigen, aufmerksamen und erfahrenen Mannes.

Aller-

Allerdings mußte ich, theils wegen der schon eingetretenen Sommerhitze, theils wegen der Wirkung dieser Mittel, in meinen Versuchen behutsam verfahren. Ich verordnete anfänglich einen Gran vom weißen Vitriol mit zehn Grad weißer Magnesia. Aus der Nuce Vomica aber extrahirte ich mit Spiritu vini rectific. eine Tinktur, und von dieser gab ich anfänglich des Morgens fünf Tropfen, gegen Abend vom Vitriol zwey Gran, und von der Tinktur sieben Tropfen, auf die Nacht vom Vitriol drey Gran und von der Tinktur neun Tropfen. Auf diese Weise ließ ich täglich steigen, nur daß des Morgens allezeit diejenige Dosis gegeben wurde, welche Abends vorher auf die Nacht genommen worden. Wenn uirt die Kranken nach dem Einnehmen des Vitriols Uebelkeiten verspürten: so blieb ich bey der letzten Dosi einige Tage still stehen, bis der Magen diese Arznei vertragen konnte, alsdenn aber stieg ich auch, nach Befinden der Umstände, in der Dosi höher. Allein ich sorgte auch dabey fleißig, daß den Kranken dienliche Speisen gereicht wurden. Zum ordentlichen Getränke verordnete ich folgendes Decoctum: Rad. Bardan. Libr. j. Scorzon. Gramin. Sapon. Chin. Salsapar. Cichor. Sylvest. aa. unc. vj. Liquir. unc. iij. Semin. foenic. d. xii. Aus einer Unze Species kamen zwey Pfund Decoct. So lange nun die Sommerhitze dauerte, brauchte ich auch die strengste Vorsicht bey diesen Arzneien: ich untersuchte dabey genau jedes Patienten Kräfte und Beschaffenheit, und stieg bis zum September mit dem Vitriol nicht höher als auf zehn Gran, und mit der Tinktur auf achtzig Tropfen.

Diese ganze erste Sammlung von Kranken war bey dem Anfange der Cur in schlechten Umständen, die Säfte der Kranken waren durch und durch verdorben, die Gedärme angeschwollen, der Unterleib hart anzufühlen, die Schäden, so wohl Krebsse, als krebsartige, scorbutische, herpetische, venerische veraltet, und die Hoffnung zur Besserung damals bey dem Anfange gering. Aber es zeigten sich auch gleich im ersten Monate der Cur einige Umstände und Verän-



änderungen, die einige Aufmerksamkeit verdienten. Einige Patienten, welche seit vielen Jahren, auch bey der größten Sommerhitze nicht geschwigt hatten, bekamen nach dem Gebrauche dieser Arzneyen Schweiß. Andere, die eben dieses bekräftigten, setzten noch einen andern bedenklichen Umstand dazu: daß nämlich dieser Schweiß von einem so durchbringenden und eckelhaften Geruche sey, daß sie es kaum ertragen könnten. Noch andere bekamen bey solchen stinkenden Schweißten einen Ausschlag am Leibe mit unerträglichen Jucken. Andere klagten über den Abgang des Urins, daß solcher nicht nur mit unleidlichen Brennen und Schneiden abginge, sondern auch im Abgehen dick und concentrirt anzusehen sey. Andere bekamen Durchfälle, bey welchen immer entseßlich faule Excrementa abzugehen pflegten. Ich war bey allen diesen Nachrichten sehr aufmerksam und behutsam, damit kein Vitium subreptionis vorging. Da ich aber selbst sahe, daß die Umstände so beschaffen waren, so fand ich mancherley Stoff zu Betrachtungen, und auch zum Vergnügen; besonders da sich viele Patienten anfangen zu bessern, Schlaf und Lust zum Essen, ja auch ein bessers Ansehen bekamen. Bey dem Anfange der Cur konnte ich freylich die Temperamente der Kranken und die innerlichen Ursachen ihres Nebels nicht so gleich errathen, ich entdeckte aber in dem Fortgange der Cur vieles, und sah durch die Erfahrung bestätigt, daß der Gebrauch des Vitriols denen biliosis, ja selbst denen atrabilaris, als ein großes Hülfsmittel in mancherley Krankheiten, hingegen denen Sanguineis die Nux vomica in den nämlichen Zufällen besser zu statten komme, außer in rheumatischen und arthritischen Zufällen.

Nachdem ich solchergestalt diese Kranken vier Monate hatte behandeln lassen: so versuchte ich die Doses des Vitriols und der Nucis vomicae zu vergrößern. Den Vitriol haben die Patienten zu Scrup. ʒ. Scrup. j. drach. ʒ. Scrup. ij. genommen: ja ich habe einen Patienten gehabt, der täglich in dreyen Dosibus zusammen Drach.



Drach. iij. genommen, und glücklich geheilet, und aus dem Hospitale gesund und stark, nur mit einem zusammengezogenen Beine, erlassen worden. Diesen bedenklichen Umstand will ich am Ende dieser Abhandlung beschreiben. Von der Nuce vomica glaubte ich noch größere Hülfe zu erwarten, wenn ich sie in substantia gebrauchen liesse. Ich verordnete also Pulveris Nucis vomicae gr. V. mit gleichem Theile vom Succo Liquiritiae zu Pillen: des Morgens gr. V, gegen Abend gr. Vij, auf die Nacht gr. IX. Ich stieg in der Dosi täglich, doch daß ich Morgens eben die Dosis verordnete, welche der Patient Tages vorher zur Nacht bekommen hatte; ich stieg bis auf Dr. iij. täglich in drey Dosisbus zu nehmen, ja es haben verschiedne Kranke auch täglich Dr. Vj. mit gleichem Theile vom Succo Liquiritiae, drey mal des Tages, jedesmal zu Dr. ij. nicht ohne merkliche Hülfe nehmen müssen.

So unwahrscheinlich auch letzteres vorkommen möchte, so kann ich doch die Wahrheit dieses Vorgebens damit bestätigen, weil diese Versuche nicht in geheim, sondern öffentlich, mit Vorwissen der Herren Medicorum, Chirurgorum und Subchirurgorum bey dem Hospitale angestellt worden. Es ist auch außer dem Hospitale den Herren Medicis nicht unbekannt geblieben. Freylich wird die Dosis vom Vitriole und der Nuce vomica manchen zu groß vorkommen: allein ich habe bey dem Gebrauche weder üble Folgen und Zufälle gesehen, noch gehöret: selten nur ist geschehen, daß Patienten, welche des Morgens nüchtern ihre Dosis genommen und gleich darauf unvorsichtig getrunken, und zu viel getrunken, ein leichtes Erbrechen, doch ohne alle bedenkliche Zufälle, bekommen. Selbst diejenigen Patienten, die früh die große Dosis von der Nuce vom. Dr. ij. und Succ. Ligu. Dr. ij. nüchtern verschluckten, klagten nur über den sehr bösen Geschmack und die Größe der Portion. In dieser Klage waren sie einstimmig; fragte ich aber nach der Wirkung dieser Arzney, so waren die Antworten unterschieden. Einige sagten, sie bekämen nach dem Einnehmen Schwindel, und



ein Kriebeln auf der Haut des Körpers, als ob Ameisen darüber lässen, wobey sich starke Schweiß einstellten, andere hatten ein starkes Treiben des Urins, noch andere viele Sedes. Bey den mehresten aber bemerkte ich, daß sich ihre Krankheiten von Zeit zu Zeit besserten. Die Monate des Herbstes, Winters und Frühlings waren meinen Versuchen noch günstiger. Ich entdeckte manches, das seinen Nutzen in der ausübenden Arzneygelahrtheit hat. Allein die folgenden Sommermonate waren mir desto verdrießlicher: in denselben nämlich wird den Kranken erlaubet auszugehen, und sich Bewegung zu machen. Die traurige Erfahrung lehret es täglich, daß auch wohl Leute vom Stande und guter Erziehung in Beobachtung der Diät oft sehr unbedachtsam und sorglos sind: und was sollte man besseres von gemeinen Leuten, dergleichen meine Kranken waren, erwarten? Ich merkte eine Veränderung bey ihnen. Eines Theils war freylich wohl die schleunig eingetretene Sommerhize daran mit schuld: denn bey solcher Witterung werden die Säfte in unserm Körper schneller beweget, die Secretiones und Excretiones gehen geschwinder vor sich, und zu der Zeit sind auch die Theile des Körpers gespannter und empfindlicher. Aber auf der andern Seite waren auch die Kranken selbst schuld, daß ich manche unangenehme Zufälle bemerken mußte. Es waren Leute, die von einer langen Krankheit ausgezehret; und in die größte Leibeschwachheit versetzt waren. Es waren Leute, die sich von ihrer Schwachheit anfangen zu erhohlen, die Arzneyen noch gebrauchten, und doch in der Diät unverantwortlich ausschweifeten. Daher geschah es nun, daß sich allerley Zufälle einfanden. Bey denselben gingen anfänglich spasmodische, auch wohl convulsivische Motus voraus, und nachdem sie eine oder mehr Stunden gedauert hatten, so ward bald der eine blind, ohne daß in den Augen eine Veränderung zu bemerken war, bald wurde dem einen der Arm, einem andern der Fuß gelähmet, noch einem andern die Zunge, daß er nicht sprechen konnte. Ich leugne gar nicht, daß dieses Wirkungen

gen von der genommenen Nuce vomica wärent: aber die süßle Diät der Kranken wirkte dabey noch stärker. Allein um zu zeigen, wie wenig die Nux vomica unserm Körper schädlich ist; kann ich mit Wahrheit versichern, daß auch bey dieser unordentlichen und hernach verbesserten Diät kein einziger Patient Schaden genommen. Alle vorher erzählte Lähmungen dauerten nur einige Stunden, und die Kranken wurden davon wieder befreyet, ohne daß etwas dawider wäre gebrauchet worden. Zween Fälle sind mir vorgekommen, die ich wegen ihrer Wichtigkeit kurz erzählen will. Zween Kranken, die täglich Drach. Vj. von der Nuce vomica bekamen, gingen nach genomener Morgenportion spazieren, und begegneten einem alten Weibe, welches rohe in Wasser aufgequollene Erbsen verkaufte: eine Delicatesse des gemeinen Mannes, die hier auf den Straßen herumgetragen wird. Beyde Patienten fraßen davon eine ziemliche Menge, befanden sich aber darauf so schlecht, daß sie nach dem Hospitale zurückeilen und sich legen mußten. Sie klagten über heftiges Reissen im Leibe, man rufte mich, und ich fand den einen in heftigen Convulsionen, dem andern wurden alle Muskeln wider Willen gezogen und beweget, doch war er vollkommen bey Verstande. Dieser aber wollte auf mein Fragen nichts gestehen, was sie etwan gegessen hätten. Noch in dem Gespräche bekam er gleichfalls heftige Convulsionen; und da beyde in dieser jämmerlichen Arbeit lagen, kam ein dritter, welcher bezeugte, daß er gesehen, daß beyde rohe aufgequollene Erbsen gegessen hätten. Beyden ließ ich, so oft die Convulsionen nachließen, Oxymel Scillicum und Milch wechselsweise in den Hals gießen, wornach sie ein Erbrechen bekamen, und die Erbsen von sich gaben. Die Convulsionen ließen zwar oft nach, setzten aber auch bald mit Heftigkeit wieder an. Diese Abwechslung dauerte gegen zwo Stunden. Bey demjenigen, welcher die Convulsionen zuletzt bekommen, ließen sie zum ersten nach, allein es blieb eine Lähmung des linken Armes und Fußes zurück. Bey dem andern dauerten die Convulsionen



nen eine Viertelstunde länger, da sie aber aufhörten, bekam er Hemiplexiam der linken Seite. Gleich darauf fielen beyde in einen festen Schlaf. Da man mich benachrichtigte, daß sie wieder erwachet waren, besuchte ich sie. Ich fand sie gelähmet, wie ich sie verlassen hatte, doch schienen sie mir munter zu seyn, besonders der eine, der nur am Arme und Fuße gelähmet war: denn dieser entschuldigte sich bey mir aufs beste, und hat um Vergebung. Der andere lag wie ein Klotz, hatte auch eine gelähmte Zunge, und ein auf die Seite gezogenes Maul. Um nun zu sehen, wie es mit diesen Patienten weiter gehen würde, that ich nichts mehr, als daß ich befahl, beyden den Rückgrad und die Extremitates mit Tüchern stark und fleißig zu reiben. Ich verschrieb die Tr. tartari, Succini mit \sim C. C. aa part. aequal. von welcher ich ihnen alle vier Stunden starke Doses geben ließ. Den folgenden Tag sah ich schon eine große Veränderung. Der an Hand und Fuß gelähmte konnte die Finger und Zehen schon bewegen: der mit der Hemiplexia befallene hatte wieder einen geraden Mund, und konnte schon einige Worte sprechen. Abends besuchte ich sie wieder, und fand sie um ein vieles besser. Diese Besserung war so geegnet, daß der am Arme und Fuße Gelähmte in fünf Tagen, der mit der Hemiplexia Befallene in eils Tagen, vollkommen wiederhergestellt waren, als ob sie niemals gelähmet gewesen. Ich erzähle eine Sache, die hiesigen Ortes vielen bekannt ist, ich habe aber auch den Einwurf hören müssen, daß diesen Kranken die Lähmungen und andere vorhergehende und damit verknüpfte Zufälle deswegen weniger gefährlich und anhaltend gewesen, weil diese Leute die Nucem vomicam schon lange, ja in der großen Dosi gebrauchet, und folglich der Körper schon an diese Mittel vergestalt gewöhnet gewesen, daß diese Arzney ihnen auch nicht so schädlich seyn können.

Diesen Einwurf will ich mit einem andern Falle beantworten, der einen jungen ungenannten Menschen betrifft, der damals die Chirurgie studirte, sonst ein artiger und ordentlicher Jüngling war, auch

auch gegenwärtig bey der Armee billig befördert ist. Dieser junge Mensch empfing eines Tages früh die Medicamenten für die Kranken aus der Apotheke. Darunter war ein Glas mit schlechten oder frischem trifolium infundirten Branntwein, von welchem Infuso täglich denen sich bessernden Kranken eine Portion gereicht wurde. In einem dem erstern ähnlichen Glase befand sich Tinctura Nucis vomicae, welche ich damals stark brauchen lief. Der junge Mensch, vom Geruche des Branntweins gereizt, will von dem Infuso trinken, versteht's aber in der Eile, und schlucket ein gutes Theil von der Tinctura herunter. So bald er seinen Zerthum merkte, und die gewissen Folgen voraus sahe, gab er mit größter Geschwindigkeit einem andern Discipel seine Medicamente ab, und ging nach seinem Zimmer ins Bette. So gleich ergriffen ihn die heftigsten Convulsionen: ich bekam davon Nachricht, und war krank, daß ich ihm nicht selbst zu Hülfe kommen konnte. Allein der ältere Medicus des Hospitals, Herr Doctor Dahl, besuchte ihn, und sagte mir hernach, daß diese heftigen Convulsionen zwar gegen zwey Stunden gedauert, er aber den Patienten schlafend verlassen hätte. Nach 2 Stunden Mittags gegen 12 Uhr schickte ich nach dem Patienten, man sagte, er schliefe; um 2 Uhr bekam ich eben die Antwort: um 4 Uhr gab der dejourirende Subchirurgus seinen Rapport ab, und meldete mir, da ich nach dem kranken Discipel fragte, er sey so eben aufgestanden, und seiner Instrumente wegen zum Instrumentenmacher gegangen, der doch eine halbe Meile vom Hospitale wohnete. Ich befahl dem Subchirurgo, gedachten Menschen zu mir zu schicken. Er kam Abends gegen 3 Uhr zurück, und sagte mir, unter vielen Entschuldigungen seines begangenen Fehlers, daß er sich wohl befände, und künftig solche unordentliche Begierde getreulich vermeiden wolle.

Aus diesen allen, was ich bisher angeführet, wird erhellen, daß ein mit Vernunft angebrachter innerlicher Gebrauch der Nucis vomicae dem menschlichen Körper nicht so gefährlich sey, als
viele



viele meynen. Der Mißbrauch dieses heroischen Mittels kann freylich Schaden stiften: aber das kann auch geschehen, wenn die unschuldigsten Mittel, als zum Exempel, Krebssteine und Rhabarber, auf eine verkehrte und unerlaubte Weise gebraucht werden.

In allen meinen Versuchen bin ich sehr aufmerksam gewesen, und habe mich fleißig bemühet, einzusehen, wie, und auf welche Weise, und in welchen Fällen die Nux vomica, und wie, und auf was für Art, und in welchen Fällen der weiße Vitriol zu brauchen sey. Da ich nun nach meiner geringen Einsicht mir eine Art und Weise des Gebrauches festgesetzt: da ich etliche Jahre mit aller Behutsamkeit und Aufmerksamkeit diesen Gebrauch fortgesetzt, und auch den Nutzen dieser Mittel unpartheyisch bemerket habe: so muß ich nicht nur von dieser Art und Weise, sondern auch von diesen Fällen, in welchen ich diese Mittel verordne, etwas sagen.

Nun habe ich zwar Anfangs bekant, daß mich hauptsächlich die abscheuliche Krankheit des Krebses veranlasset, auf vorgedachte Mittel und deren Gebrauch zu denken. Gleichwol habe ich wenig oder nichts von dieser Krankheit bisher gesagt. Zu diesem Stillschweigen aber beweget mich der Umstand, daß ich bey dieser Krankheit nicht so glücklich gewesen, meine Wißbegierde zu befriedigen. Ich habe einigen geholfen, ich habe einige Entdeckungen gemacht: es scheint mir aber noch zu früh zu seyn, Schlüsse daraus herzuleiten, die ich einem gelehrten Publico vorlegen könnte. Giebt mir aber Gott Gesundheit und Ruhe, so will ich meine gesammlete Gedanken und Bemerkungen in Ordnung bringen, und sie zu seiner Zeit einsichtsvollen Richtern zur Beurtheilung unterwerfen.

Destozufriedener bin ich mit meinen übrigen Beobachtungen, die ich bey andern Krankheiten in dem Gebrauche der Nucis vomicae und des weißen Vitriols gesammelt habe. Ob ich nun gleich aus Mangel nöthiger Muse, und bey der Schwachheit, der ich mich wohl bewußt bin, es mir nicht zutraue, diese Materie zu erschöpfen: so wird doch meine geringe Abhandlung diesen Arzneymitteln

mitteln nicht ihren Nutzen benehmen, sondern vielmehr andern ein-
sichtsvollen Männern Gelegenheit geben, meine Gedanken zu prü-
fen, und den Gebrauch dieser Mittel zu bessern.

Die tägliche Erfahrung lehret uns, es gebe viele Erbkrankhei-
ten, welche von den Aeltern auf die Kinder fortgepflanzt werden.
Dazu kommen andere, zwar nicht erbliche, aber doch schmerzliche
Uebel. Beide Arten plagen die Menschen. Dieses Unglück scheint
nothwendig zu seyn. Es würde aber geringer und erträglicher
seyn, wenn wir unsern Vorurtheilen und den Lasten unserer Zeiten
entfagen wollten. Die heutige in allen Ständen üppige und ver-
derbliche Lebensart ist die Mutter dieser Plagen. Die Unmäßi-
gkeit herrscht nicht nur im Höhen- und Mittelstande, sondern auch
das gemeine Volk, welches oft aus Noth sich der Mäßigkeit be-
fleißiget, findet doch mannichmal Gelegenheit durch die Schwel-
gerey eines Tages die Früchte einer guten Diät vieler Monate zu
verderben.

116 Bey einer solchen üblen Gewohnheit können wir wohl den
Magen für die Werkstatt der mehresten sich erzeugenden Krankhei-
ten ansehen. Genießen wir zu viele nahrhafte Speisen und Geträn-
ke, und versäumen dabey die nöthige Bewegung: so sind davon die
unausbleiblichen Folgen, daß von überflüssigen Speisen überflüssi-
ges Blut erzeugt, im Magen aber und in den Gedärmen eine
Menge schädlicher Cruditäten gesammelt werde, die sich in den Falten
des Magens und Krümmungen der Gedärme fest anhängen. Die
Fortdauer einer unordentlichen Lebensart häufter diesen Unrath, die
Länge der Zeit machet diese Cruditäten scharf und faul, der sich im
Magen und Gedärmen erzeugende Saft feuchtet sie an, und machet
daraus eine Menge höchst schädlicher, scharfer und unserm Körper
verderblicher Säfte, die sich durch die resorbirenden Gefäße des
Magens und der Gedärme ins Geblüt ziehen, nicht zu gedenken,
was für eine Menge solcher schädlichen Säfte durch den Chylus
selbst mit zum Blute übergegangen. Was bleibt noch täglich in un-
117 fern



fern Säften von den Secretionen zurück? Von was für geringer Dauer wäre also unser Körper, und wie kurz unser Leben, wenn nicht die gütige Natur solche Wege verordnet hätte, durch welche eine ungläubliche Menge dieser schädlichen Säfte wieder aus dem Körper weggeschaffet würde. Freylich werden endlich durch die Länge der Zeit und der unordentlichen Lebensart die Gefäße unsers Körpers durch das überflüssig erzeugte Blut widernatürlich ausgedehnet, und dadurch sehr geschwächt. Alsdenn kann die Circulation nicht mehr ordentlich von statten gehen, und die Se- und Excretion selbst wird dadurch gehindert: und in diesem Umstande ist zugleich auch eine Ursache der Körperlichen Unordnung und einer mehrern Verderbniß unserer Säfte zu suchen. Aus solchen verschiedenen Ursachen verdorbener Säfte entsteht auch eine Verschiedenheit der Schärfe, und der daraus folgenden Krankheiten, es mag gleich diese Schärfe salziger, laugenhafter, saurer, fauler, oder gar vermischter Natur seyn. Die daraus entspringende Veränderung, oder Verschlimmerung unsers Körpers aber beruhe auf einer Schärfe, von welcher Art sie auch immer sey, so setzet sie doch immer eine Schwäche und Verderbniß des Verdauungs- Organi voraus. Solche Patienten müssen hernach über hypochondrische und andere damit verknüpfte Zufälle klagen, da finden sich Obstructionen der Leber, oder Milz, zum wenigsten ein Infarctus, und die Betrachtung dieser Umstände, und die Cur dieser Krankheiten, ist mir immer ein großer Stein des Anstoßens gewesen, und ich bin mehrentheils von der ordentlichen Curart dieser Krankheiten abgegangen, und habe mich der schon ofterwähnten Mittel bedienet. Nicht wenige Auctores haben mich in meiner Meynung auch dadurch bestärket, weil sie die rheumatischen, catarrhalischen und arthritischen Krankheiten in eine Classe setzen, und sie nur nach den Graden der Heftigkeit unterscheiden. In diesen eben genannten Krankheiten aber habe ich eine ganz besondere Wirkung des Vitriols und der Nucis vomicae bemerkt.

Die

Die gemeinere und sich mehr als alle andere erzeugende Materie zu Krankheiten scheint mir die arthritische zu seyn. Die besonders mit dem Urin angestellten Observationen bey dem Gebrauche erwähnter Mittel haben mir diese Vermuthung immer wahrscheinlicher gemacht. Ich leugne nicht, daß Schwierigkeiten dabey sind, die ich eben nicht aus dem Grunde erklären kann. Es giebt viele Menschen, bey denen sich täglich eine Menge dieser arthritischen Materie erzeuget; allein der gute Bau ihres Körpers, die annoch guten, gesunden und starken Gedärme bearbeiten diese Materie solchergestalt, daß sie sich im Körper, wegen seiner guten Natur, nicht sammeln kann, sondern durch die natürlichen Wege auch so gleich wieder abgeführt wird. Bey andern Menschen wird diese Materie nicht so stark abgeführt, als sie täglich erzeuget wird, und solche Menschen sind nach dem Verhältnisse dieser Materiae peccantis rheumatischen und catarrhalischen Zufällen unterworfen. Andere wiederum, wo der Fehler in den Gedärmen, oder im Körper, oder in Säften, oder in allen dreyen zugleich ist, haben nach der mehr oder wenigern Materie, stärkere oder gelindere arthritische Zufälle. Noch bey andern geschieht es, daß sich mit dieser Materie noch eine andere von verschiedener Art erzeuget und mit der arthritischen vermischet, und durch die Schwäche der Natur nicht abgeführt wird: und so entstehen nach der verschiedenen Art der Mischung der schädlichen Materie auch verschiedene Krankheiten im Körper.

Diese arthritische Materie ist nicht von einerley Art: ich untersehe mich aber doch nicht zu bestimmen, wie vielerley diese Schärfe seyn könne. Das aber habe ich bemerkt, daß bey einigen Patienten die Ursache ihrer arthritischen Krankheit in einer laugenhaften, bey andern aber in einer sauern Schärfe bestanden. Habe ich in meiner Beobachtung nicht geirret: so kann auch leicht begriffen werden, wie gründlich und behutsam diejenigen Practici verfahren, welche ohne Unterschied und Rücksicht auf die verschiedenen Arten



der Schärfe in den arthritischen Krankheiten eine säuerliche Diät, und säuerliche Arzneyen vorschreiben, ja die Milcheur als ein Specificum und ganz sicheres Mittel anrathen. Eben so fruchtlos und schädlich sind diese Mittel bey Verstopfungen der Eingeweide, wenn nämlich die stockende Materie gleichfalls die Säure zum Grunde hat. Ich verwerfe aber weder die säuerlichen Mittel, noch die Milcheur überhaupt, ich kenne vielmehr ihren Nutzen, ich rathe sie aber alsdenn nur an, wenn die Ursache der Krankheit nicht in einer sauern Schärfe besteht. Es kann auch seyn, daß diese meine Behutsamkeit manchen unnöthig zu seyn scheint; allein ich schreibe hier Schlüsse aus meinen Erfahrungen, die ich getreulich anzeige, und sie dem Urtheile gelehrter Leute willig unterwerfe.

Jedoch ich fehre vielmehr von dieser Ausschweifung auf diejenigen Fieber, in welchen ich mich des weißen Vitriols mit Nutzen bedienet habe. Aus der Erfahrung hatte ich folgendes bemerkt. Bey Patienten, die mit Catarrhalsfiebern, Synocho oder andern simplen Fiebern überfallen waren, hatte man gemeinlich, nach Untersuchung der Umstände, wenn es noch vor dem vierten Tage und eine Plethora gegenwärtig war, die Aderlaß nicht veräu- met, wenn es nöthig war, gleich eine Larans darauf gegeben, nachgehends die gewöhnlichen Fiebermittel, z. E. Nitrum purum, ein Sal medium, einige Absorbentia, auch, wenn es nöthig, ein Clysmata und Epispastica verordnet, mit Beobachtung einer guten Diät und dienlicher Getränke. Dadurch wurde zwar vielen geholfen. Es geschah aber sehr oft, daß den neunten Tag die Kranken, ohne die Ursache davon einsehen zu können, schlechter wurden, das Fieber zunahm, zugleich sich Deliria, und Subfulus tendinum, auch nicht selten Flecken einstellten. Man brauchte bey solchen Umständen Serpentar, Contrayero, Camphoram, ja selbst den Corricem. Bey einigen hatte es Nutzen, nicht wenige starben.

Wir ging dieser Umstand sehr nahe, besonders da bey einer so großen Menge Kranken im Hospitale dergleichen Veränderungen
in

in diesen Fiebern häufig vorkielen, und ich mit andern Practicis bemerkten mußte, daß diese anfänglich nichts bedeutende Fieber nachher bössartig und vielen Menschen tödtlich wurden. Wäre eine Ursache zu einer schweren und bössartigen Krankheit im Körper vorhanden gewesen, so war es schwer einzusehen, wie sie bey einem Fieber so lange versteckt bleiben können: weil man doch bey heftigen und bössartigen Fiebern gleich in den ersten Tagen aus allen Umständen ihre Art erkennet. Ich fiel, nach genauer Bemerkung bey diesen Kranken, deren anfänglich nichts bedeutende Fieber bössartig wurden, auf die Meynung, daß die Ursache dieser Fieber anfänglich in einer salzigen Schärfe bestünde. Nun hatte man darwider, nach der gewöhnlichen Curart, Salze gebraucht, diese und die schon etliche Tage gegenwärtige Fieberhige mußten also die Säfte im Körper schneller, und die Fieber bössartig machen. Diesem Uebel entgegen zu gehen, dachte ich auf den Gebrauch des weißen Vitriols. Ehe ich aber dieses Mittel brauchte, machte ich folgendes Experiment: Ich nahm 4 Pfund Rind- und 4 Pfund Kalbfleisch, das ganz frisch war. Jedes dieser Stücke theilte ich wieder in zwey Stücke, die Hälfte hieng ich unter das Dach eines Schauers, recht der Mittagssonne entgegen, bey sehr heißen Sommertagen; die andere Hälfte legte ich in eine Solutionem Vitriol. alb. unc. j. und reines Wasser Libr. IV, und in dieser Solution lies ich das Stück Kalb- und Rindfleisch gerade 24 Stunden liegen. Hernach nahm ich es heraus, und hing es unter das nämliche Dach. Die ersten 24 Stunden war das aufgehängene Fleisch noch ohne Geruch, da es aber die Fliegen beschmissen, so liefen ungezihlige Würmer darauf herum. Den folgenden Tag roch es schon stark, den dritten und vierten Tag stank es, und war in völliger Fäulung, und ich warf es weg. Die in der Solution gelegene Stücke aber sahen von Farbe blässer aus, als die Stücke, die nicht in der Solution gelegen hatten, welches auch nicht anders seyn konnte. Diese zwey in der Solution gelegene Stücke hingen zwey Tage ohne



die geringste Veränderung, ohne Geruch und Würmer. Nach sechs bis sieben Tagen fingen sie an gelb zu werden und zusammen zu schrumpfen; allein auch damals waren weder Würmer noch Geruch zu spüren. Nach zwey Wochen wurden sie in der Farbe dunkler, schrumpften mehr zusammen, und fingen an trocken zu werden. Nachdem sie einen ganzen Monat gehangen hatten, waren sie so trocken wie Zwieback, von ganz dunkler Farbe, doch ohne Geruch und Würmer. Ich druckte sie, und sie gaben dem Drucke nach; ich schnitte sie mitten von einander, und fand die Mitte zu meiner Verwunderung so schön und frisch, als ob es frisch geschlachtetes Fleisch gewesen wäre. Dieses Experiment bestätigte mich in meiner Meynung, und ich brauchte 1768 im Herbst den weißen Vitriol bey zweyen Kindern, die in zusammengefloßenen Pocken lagen.

Ich wurde zu einem Knaben von 12 Jahren, der mit Pocken befallen war, erst den 5ten Tag seiner Krankheit berufen. Er war außerordentlich voll von Pocken, die klein, nicht erhaben, und an Farbe recht violet waren. Er hatte erschreckliche Beängstigungen, Springen der Sehnen, einen kleinen und sehr geschwinden Puls. Ich zweifelte an seinem Aufkommen. Er hatte schon in zweyen Tagen keine Definung gehabt, und war auch in der ganzen Krankheit nur zweymal zum Stuhle gegangen. Ich verschrieb ihm Vitriol. alb. gr. IX. aqu. flor. Sambuc. unc. Vj. Syrup. Cort. aur. dr. Vj. um davon alle drey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Sollte er davon Sedes bekommen, so befahl ich, diese Mirtur nach der Verordnung fort zu brauchen, die Sedes aber jeden besonders zu verwahren. Da ich diese Medicin verschrieb, war es schon spät am Tage, und der Kranke, der dieselbe gegen Abend bekommen hatte, hatte nur Abends und in der Nacht 2 Eßlöffel, und darauf des Morgens einen Eßlöffel voll genommen: ich kam darauf wieder zu ihm, und fand ihn ungemein verändert, die Beängstigung war nicht so stark, der Puls viel freyer und voller, auch die Pocken hatten sich ziemlich geh-

gehoben und schienen mehr ins Nothe zu fallen. Er hatte auch in der Nacht zwey sehr starke Sedes gehabt, und folglich durch den Abgang einer so ziemlichen Quantität Excremente, eine Erleichterung verspühren müssen. Den siebenden Tag fand ich bey meinem Besuche die Aeltern des Kindes sehr niedergeschlagen. Sie waren unruhig über die oftmalige Defnung des Kranken, und zweifelten, ob sie mit dieser Medicin fortfahren könnten. Ich erstaunte freylich über die Excrementen. Es waren drey Sedes in ziemlicher Quantität, nicht so hart wie die vorigen, und mit denselben war eine unglaubliche Menge dicken Mucus und stinkender Galle abgegangen. Der Kranke selbst befand sich so gut, wie er sich in solchen Umständen befinden konnte, das Fieber war diesen Umständen gemäß, die Pocken standen sehr gut, waren von guter Farbe, nur klein und gleichsam wie eine in einandergeslossene Geschwulst über den ganzen Körper. Bey diesen Umständen fand ich keine Ursache, die Medicin zu verändern, ich ließ damit fortfahren, nur daß alle vier Stunden ein Essel voll davon gegeben wurde. Der Kranke brauchte bis zum 15ten Tag diese Mirtur, er hatte täglich selten zwey, mehrentheils drey Sedes; ich hielt es deswegen für überflüssig, ihn bey dem Eintritte des zweyten Pockenfiebers lairen zu lassen. Der Kranke befand sich wohl, die Pocken eiterten gut, und trockneten auch gut ab.

Es war aber der Kranke noch nicht aufgestanden, als seine Schwester, ein Kind von anderthalb Jahren, das noch an der Brust lag, von den nämlichen Pocken überfallen wurde. Es waren eben bey diesem Kinde die Dentes canini im Durchbrechen; sonst wars ein starkes Kind, voller Schleim, daß man auch glaubte, es würde alle Augenblicke ersticken. Der ganze Körper war bunt, und deutlich zu sehen, daß es die Pocken in Menge bekommen würde: ob sie gleich wegen einer Diarrhoea nicht recht heraus wollten. Ich befahl, diesem Kinde von eben der gedachten Mirtur alle 2 Stunden einen guten Theelöffel voll zu geben. Nach 24 Stunden legte sich
der



der Bauchstus merklich, es blieben zwar öftere Sedes, allein die Excremente waren anderer Art, mit vielem dicken Mucos und stinkender Galle vermischt. Die Pocken kamen vollkommen gut heraus, die schwersten Zufälle legten sich, die Pocken fingen an gut zu schwinden, trockneten gut ab, und die Sedes continuirten bey dem Gebrauche dieser Mirtur bis zum Ende der Cur, so, daß auch dieses Kind, wider aller Menschen Denken, glücklich davon kam.

Im November 1768 besiel eines Mittwoch Morgens um 4 Uhr meinen ältesten Sohn, einen Knaben von neun Jahren, mit starken Erbrechen, ein heftiges Fieber. Nachdem er sich des Morgens früh wohl zehnmal gebrochen, eine Menge Schleim, nachher gelbe und darauf grüne Galle häufig ausgeworfen, erfolgten um 7 Uhr starke Convulsiones mit einem gallichten Schaume vor dem Munde. Bald ließen sie nach, bald kamen sie wieder, nach einer Stunde ließen sie völlig nach: es blieb die Heftigkeit des Fiebers, und ein Zucken aller Muskeln. Als Vater mußte ich mir nicht zu rathen, sondern ich nahm meine Zuflucht zum Herrn D. Dahl. Dieser rieth, dem Kinde, so bald es mir möglich wäre, eine Laxans bezubringen: allein der Knabe lag ohne Vernunft und Bewegung, alle Muskeln wurden gezogen und gezerrt, es war unmöglich, ihm eine Arzney bezubringen, und das Fieber war dergestalt heftig, daß ich auch glaubte, ihn in den ersten 24 Stunden zu verlihren. Nachmittags ließ zwar das heftige Ziehen der Muskeln nach, statt dessen aber war das Springen der Sehnen in Händen und Füßen stark, und der Knabe lag, ohne einmal zu trinken, in dieser Betäubung bis gegen 4 Uhr des Donnerstags Morgens. Hier schlug er die bisher geschlossenen Augen auf, und foderte zu trinken. Ich applicirte ihm ein Klystier, und gab ihm, nach dessen Wirkung, eine Laxans aus Rhabarb. manna. Calabr. Tamarind. einem Sale medio und Syrup. rosar. Das Klystier führte viele trockene Excremente ab, die Laxans wirkte gleichfalls, und der Knabe hatte bis zum Abend in allen eils Sedes, bey welchen sehr saule Feces

weg-



weggingen. Allein Deliria, Subfultus tendinum und das Fieber dauerten mit solcher Heftigkeit fort, daß der Knabe, der immer aus dem Bette wollte, mußte gehalten werden. Des Freytags Morgen sahe man an seinem ganzen Leibe eine Röthe, gleich der Rose, im Urin war eine Menge arthritischer Materie, im Sedimente Schleim und Sand. Da Herr D. Dahl dieses sahe, so rieth er, dem Knaben den Corticem zu geben, wo ich ihn nicht verlihren wollte. So gleich ließ ich ein Infusum aus Cortic. peruv. unc. ʒ. zu unc. Vj. kochen, that dazu Syrap. aur. unc. j. und gab dem Kranken davon Mittags gegen 11 Uhr einen Eßlöffel voll, womit alle zwo Stunden continuiret werden sollte. Allein der Knabe ward nach einer halben Stunde schlechter. Er arbeitete mit der allergrößten Unruhe beynabe zwo Stunden. Endlich fiel er auf einmal mit heftigen Schnarchen in einen tiefen Schlaf. Er schlief zwo Stunden mit offenem Munde, welches sonst seine Gewohnheit nicht war, Zunge und Lippen waren fast schwarz, und trocken, das Fieber und Subfultus tendinum sehr heftig. Vergebens suchte ich ihm etwas zu trinken zu geben; es ging nichts hinunter, er schnarchte fort, ich versuchte es noch etlichemal, aber er war nicht aus dem Schläfe zu bringen. So fand ihn Herr D. Dahl Abends um acht Uhr. Er weckte den Knaben auf, und dieser foderte zu trinken, und fiel, nachdem er einen ziemlichen Trunk von seinem Gerstenwasser genommen, wieder schlafend zurück, jedoch ohne zu schnarchen. Vergebens suchte ihn Herr D. Dahl zum zweytenmale aufzuwecken. Er rieth also mit den scharfen Epispasticis fortzufahren. In der großen Verlegenheit, worinne ich mich befand, überlegte ich, was ich thun sollte. Ich hatte immer den Vitriol in Gedanken gehabt: da ich aber den Knaben für verlohren hielt, so wollte ich mir überdem den Vorwurf nicht machen lassen, als hätte ich durch den Vitriol zu seinem Tode etwas beygetragen. Endlich überwand die Liebe des Vaters auch diese Furcht und alle Vorurtheile: ich wollte auch die Zeit seiner Rettung nicht ver-
säumen,



säumen, damit ich mir selbst nicht Vorwürfe machen dürfte. Der Knabe schlief bis Sonnabend früh nach 4 Uhr. Er erwachte zwar, aber ohne die geringste Nachlassung seiner Zufälle: sie waren vielmehr schlechter, ja so schlecht als möglich: die Naserey unter beständigen Niesen war groß, und der Knabe mußte gehalten werden, weil er immer aus dem Bette wollte. Ich wartete noch einige Stunden, gab ihm aber hernach von eben der Mixtur, welche bey vorgedachten Kindern in den Pocken gebraucher, einen Eßlöffel voll. Eine Stunde darauf ward der Knabe ruhiger, und man durfte ihn nicht mehr halten. Gegen 12 Uhr Mittags gab ich ihm wieder einen Eßffel voll von der Mixtur. Er lag ruhig, man hörte starke Borborygmos in seinem Leibe, wobey er oft nach dem Bauche griff, und über Schmerzen in demselben klagte. Bald darnach bekam er einen Sedem, in welchem eine erstaunende Menge abscheulich stinkender Feces weggingen. Er lag darauf eine Stunde ruhig, und hatte abermals einen Sedem von eben solchen stinkenden Excrementen. Gleich darauf war des Knaben Veränderung sehr merklich, er war bey Vernunft, die große Heftigkeit des Fiebers und die Substancie tendinum hatten sich verlohren. Um 2 Uhr Nachmittags bekam er den dritten Eßffel voll von der Mixtur, und fiel darauf in einen ruhigen Schlaf; eine halbe Stunde darnach brach ein starker Schweiß aus, und gegen 6 Uhr des Abends erwachte er in vollkommener Besserung, nur daß die Röthe auf seinem Körper noch ziemlich stark, und sehr harthörig war, daß man auch recht schreien mußte, wenn man mit ihm sprach: und diese Taubheit hatten wir von der Schlafsucht an, in welcher er 17 Stunden lang gelegen, bemerket. Den folgenden Tag war er zu meiner Freude und vieler Verwunderung noch besser, und nach acht Tagen war er nicht mehr im Bette zu halten. Es schälte sich aber von seinem ganzen Leibe die Haut wegen der Rose ab, wobey ich, weil der Knabe oft unvorsichtig die Haut abzog, meine Noth mit ihm hatte. Auch seine Taubheit machte mir Kummer. Allein da er zwo Wochen herumgegangen war,

war, fing es auf einmal an aus seinen Ohren zu fließen, so, daß man auch die um die Ohren gebundenen Tücher oft wechseln mußte. Die ausfließende Materie war dem Sero vollkommen ähnlich, und ward, nachdem sie auf den Tüchern trocknete, gelb. Es war in den ersten Tagen dieser Fluß stark, nachgehends verminderte er sich, und nach zehen Tagen war er völlig weg, der Knabe aber bey gutem Gehöre und vollkommener Gesundheit. Diesen Zufall habe wegen seiner Wichtigkeit, und weil er in meinem Hause vorgegangen, und von mir sorgfältigst beobachtet worden, auch ausführlich, beschreiben wollen. Ich kam mit vollkommener Zuversicht den Generalltaabs-Doctor, Herrn Dahl, einen bey jedermann bekannnten Wahrheitsliebenden Mann, und geschickten Medicum, zum Gewährsmann für die Wahrheit meiner Erzählung anführen.

Allein so merkwürdig mir auch diese drey Vorfälle schienen, so waren doch bey den zween erstern nicht die rechten Arten von Fiebern, bey welcher ich den Gebrauch des weißen Vitriols versuchen wollte. Ich konnte auch bis zu Anfange des 1769ten Jahres keine mehreren Versuche anstellen. Damals aber kamen sehr viele Recruten für die Armee nach Moskau. Unter diesen Leuten rissen im Frühjahr die faulen Fieber ein, welche im Sommer sich mehr ausbreiteten, ja im Herbst und Winter noch stärker wurden. Zu dieser Zeit wurde der ältere Medicus des Hospitals, Herr D. Dahl, zur Armee commandiret, und ich hatte mit einigen Chirurgis die Verpflegung der Kranken allein zu besorgen. Es kamen aber solcher Kranken eine Menge ins Hospital, und sie starben auch so häufig, daß monatlich achtzig, und mehrere, den Weg des Fleisches gingen. Freylich hatte ich wichtige Ursachen vor mir, daß ich geradezu von der gewöhnlichen Methode nicht abgehen, oder etwas wagen durfte, was mit der gangbaren Meynung nicht übereinstimmte. Jedoch das Sterben so vieler jungen Menschen brachte mich endlich dahin, daß ich alle Vorurtheile hintenan setzte, und nach meinen Beobachtungen folgende Methode einführete.



Und Wenn Kranke mit hitzigen Fiebern, als rheumatischen, catarrhalischen, oder Syncho ins Hospital gebracht wurden, und es noch in den Tagen des Zustands der Krankheit war, so wurde nach genauer Untersuchung, wenn es nöthig, weder das Aderlassen, noch das Laxieren veräuget. Statt der Fieberpulver aber aus Salzen und Absorbentibus hatte ich mir zwey Decocte erwählet, und zum ordentlichen Getränke Gerstenwasser verordnet. Das eine Decoctum bestand aus Radic. gram. foenic. Scorzon. Cichor. Sylvest. Tarax. Bardan. a. a. p. aequ. dazu etwas weniges vom Sem. foenic. gethan. Von diesen Specien ließ ich auf jede Unze ein Pfund Decoct kochen. Im Gebrauche dieses Decocts richtete ich mich nach der Beschaffenheit der Kranken, trockene und hagere, wo allem Ansehen nach, keine sonderliche Verschleimung der Säfte zu vermüthen war, bekamen alle vier Stunden vier Unzen, nach der Stärke des Fiebers, mit mehr oder weniger Nitro puro vermischet. Stärkern Körpern aber, wo eine starke Verschleimung der Säfte augenscheinlich zu bemerken war, bekamen ein anderes Decoct aus Hb. trifol. fibr. Card. Benedict. Beton. flor. centaur. minor. flor. Chamom. vulg. rad. eichor. Sylvestr. Tarax. a. a. part. aequ. und etwas Sem. foenic. darunter. Von diesen Specien ließ ich von einer Unze zwey Pfund Decoct machen, und diesen Kranken alle 4 Stunden vier Unzen mit mehr oder weniger Nitram reichen. Dabey aber wurde auch das äußerliche nicht veräuget, wenn nämlich durch ein Klystier Defnung zu schaffen, oder bey starken Kopfschmerzen Epispastica zu appliciren nöthig war. Bey dieser Art zu heilen habe ich vielen Nutzen gesehen. Geschah es aber, daß sich diese Fieber gegen den neunten Tag, entweder durch das schlechte Verhalten der Kranken, oder aus andern nicht gleich bekanten Ursachen, änderten und bössartig wurden, oder auch Kranke mit Fiebern ankamen, deren Bössartigkeit offenbar war: so fing man gleich an, solchen Personen Vitriol zu geben, nur daß man auf die Beschaffenheit des Patienten zuruck sahe, und nach derselben

zu Gr. X. XII. bis XV. in aqu. flor. Chamom. Scorzon. Sambuc. oder einem andern Wasser unc. Vj. und unc. j. Syrup. genommen, den Patienten alle 3 oder 4 Stunden, den Umständen nach, einen ordentlichen Eßlöffel voll, auch denen, welche robust, oder cacochymisch zu seyn schienen, zwischen dieser Mirtur auch das obgenannte bittere Decoct reichen ließ.

Damit nun bey dieser Methode alle nur mögliche genaue Beobachtung möchte angestellet werden: so trug ich dem Chirurgo, Herrn Jachentow, einem erfahrenen, accuraten und fleißigen Manne, der oft zu 250 Patienten unter Aufsicht und Cur hatte, auf, seine Bemerkungen zween Monathe hindurch mit aller Behutsamkeit zu sammeln und aufzuschreiben. Zu Anfange des Februarii 1770 brachte mir dieser geschickte Mann seine Wochenrechnungen vom 1ten Decembr. 1769 bis zum letzten des Jammers 1770, aus welchen erhellete, daß von 56 Kranken, die an bössartigen Fiebern, mit und auch ohne Flecken, auch mit allen bey dieser Krankheit bedenklichen Zufällen, danieder gelegen, durch den Gebrauch des Vitriols, 49 Kranke vollkommen genesen. Dabey hatte er eben das, was ich besonders wahrgenommen, ebenfalls bemerket, daß dieses Mittel in diesen Krankheiten nach dem dritten Tage vornämlich und ganz besonders per aluum, Diuresin und Transpirationem wirke.

Diese Beobachtungen und das Experiment mit dem Fleische, scheinen sattsam zu zeigen, daß in bössartigen Fiebern der Gebrauch des Vitriols aller Aufmerksamkeit werth sey. Wie? wenn man untersuchen wollte, ob ihm, dem Vitriole, oder der Fiebereinde, der Vorzug bey einigen bössartigen Fiebern gebühre? Es liegen, zum Exempel, zween Kranke am bössartigen Fieber, beyde liegen gleich schwer, beyde haben Flecke von einerley Art: und dennoch kann bey dem einen ein alcalinische und faule, bey dem andern aber eine saure Schärfe zum Grunde dieser Krankheit liegen. Wie nöthig ist also die Vorsichtigkeit im Gebrauche der Säure bey solchen



Krankheiten? wie große Mühe ist anzupenden, ehe man bemerken kann, wo saure Mittel sicher zu brauchen sind?

Wenn ich den Gebrauch des Vitriols als sicher empfehle, es liege nun eine alkalische und faule, oder eine saure Schärfe zum Grunde der Krankheit, so könnte das widersprechend und vielem Zweifel unterworfen seyn, wie Ein Arzneimittel solche verschiedene Wirkungen leisten könne? Und dennoch werden bey angestellten Versuchen alle angegebene Wirkungen richtig eintreffen: man wird selbst aus dem Urine deutlich sehen, wie dieses Mittel in unsere festen und flüssigen Theile nicht nur wirkt, sondern auch mit außerordentlicher Geschwindigkeit der Wirkung, bin ich auch geneigt zu glauben, daß man sich des Vitriols in der abscheulichsten und schrecklichsten Krankheit der Pest, nicht nur als eines Präservatio- sondern auch als eines Heilmittels, sicher bedienen könne. Wem es gefällt über die Pestkrankheit, deren geschwinde Wirkung, und über die Mittel, die wider dieses höchste Uebel empfohlen werden, genauer nachzudenken, der wird meinen dunkel vorgetragenen Satz nicht eben für einen poetischen Einfall halten. Es würde die Mühe reichlich belohnen, wenn Männer ohne Vorurtheile, welche durch Amt und Pflicht zu solchen gefährlichen Verrichtungen gerufen werden, mit Fleiß und Genauigkeit Versuche anstellten. Die Stimme eines Mannes ist zu schwach, von dem Publiko gehört zu werden. Das Mittel selbst ist sicher, wohlfeil, und, wegen seiner Consistenz, bequem allenthalben mit sich zu führen. Aber freylich muß man damit behutsam umgehen, und es nicht bloß aus Bontz Lexico und dessen Artikel: Pillulae diureticae, kennen, vielweniger nach Maßgebung dieses Artikels, es auf eine so strafbare Art brauchen. Denn wenn ein ungeübter Mann über eine solche Formel kömmt, so ist's gar kein Wunder, wenn die betrübtesten Folgen daraus entstehen: das Mittel wird alsdenn durch seinen Miß-

branch



brauch verdammet, ob es gleich der rechte Gebrauch vollkommen rechtfertiget.

Ich habe mich in rheumatischen und arthritischen Zufällen des Vitriols mit großem Nutzen bedienet; war ein starkes Fieber dabey, so gebrauchte ich die oben bey den Fiebern erwänte Mirtur, oder Pillen, zu welchen den Umständen nach, entweder ein gelinderes, oder mehr bitteres Extractum genommen, ordentlich nahm ich Extract. Gentian. Flor. Chamom. Centaur. min. Trifol. fibr. oder Card. Bened. von jeden gewöhnlicher Weise zwey Extracte, von jeden Dr. j. und Virriol. alb. Dr. j. Singl. Pillul. Gran. ij. et deargent. Ein oder zwey Tage gab ich dem Kranken davon alle 3 Stunden 2 Pillen, und dazwischen ein gelindes Infusum von Trifol. fibr. und Flor. Cent. min. tassenweise zu trinken. Nach ein oder zween Tagen stieg ich, und gab dem Kranken alle vier Stunden drey, selten aber vier Pillen, und ließ dabey das Infusum fortfahren. Allein ich habe mich auch dabey sehr genau nach den Kräften des Kranken gerichtet, und dieser so wohl, als ich, haben nicht nur eine Wirkung auf den Urin, sondern auch eine schleunige Linderung und gezeichnete Wirkung dieses Mittels bemerkt.

Leute, welche mit der Sicht beschweret sind, haben auch immer einen Fehler an der Verdauungskraft, oder eine Schwäche in allen denen Theilen, welche zu einem guten Chylo mitwirken müssen. Diese Schwäche ziehen sich die Menschen theils durch übermäßiges Essen und Trinken, und Mangel der Bewegung zu, theils liegt der Fehler an den Theilen selbst, welche die Natur nicht fest, stark und dauerhaft genug gebauet hat: dieser Umstand findet sich gemeinlich in den Erbkrankheiten. Es mag aber die erste oder andere Ursache zum Grunde liegen, so sind immer die Folgen traurig, und der Zufälle und Krankheiten so viel, daß schwer und weitläufig seyn würde, sie alle zu nennen. Wenn nun das Verdauungsorganon geschwächt ist, so wird statt eines guten Chyli,
vieler



vieler Schleim und Schärfe zum Verderben der Säfte unserm Blute beygemischet. Dadurch fangen hernach oft die innerlichen Theile an zu leiden, besonders aber die Leber, die man als das Haupt der Eingeweide anzusehen pflegt. Denn sie scheidet oder sondert die Galle ab, und wegen ihrer besondern Struktur circuliret in ihr das Blut langsamer, als in andern Theilen unseres Leibes. Ist nun das Blut schleimig, dick und scharf, so wird der ohnedieß langsame Umlauf von dem verschleimten und dicken Blute noch mehr aufgehalten, es entsteht eine Anhäufung des Blutes, und diese dehnet die Leber widernatürlich aus, folglich werden auch die Gefäße, welche die Galle absondern sollen, gedrückt. Wird nun die Galle nicht in der gehörigen Maasse, und unserm Körper zuträglichem Güte secerniret, so wird auch die Natur in der Bereitung eines guten Chyli behindert, täglich wird diese Verschleimung vermehret, und die Säfte noch mehr verdorben. Diese dehnen die Gedärme ungewöhnlich aus, und erwecken in den nervösen Theilen Krämpfe und schmerzhaftige Empfindungen: endlich entstehen daraus Infarctus und Obstructiones viscerum.

Ich weiß sehr wohl, daß sich Infarctus und Obstructiones viscerum bey verschiedenen Patienten befinden, welche aus einer Verschleimung von verschiedenen Ursachen herrühren, und auch eine verschiedene Art zum Grunde haben. Ich weiß aber auch nach meinen Beobachtungen, daß diejenigen am häufigsten und am schwersten zu heilen sind, die von der arthritischen Materie ihren Ursprung haben: davon ich oben schon etwas erwähnt habe. Diese Krankheit ist so vielen Menschen tödtlich: denn wie viele Menschen sind in der Lebensordnung behutsam? wie viele begehen Ausschweifungen? wie wenige verwahren sich bey der Transpiration, bey dem Schweiße, bey gewaltsamen Erhitzungen vor Zugkälte und feuchter Luft, ja vor der Kälte selbst? und trägt nicht unsere leichtsinnige Kleidertracht auch vieles, und mannichmal das meiste zu solchen Uebeln bey? Die wenigsten wissen, daß unzählige Men-

Menschen dafür leiden, ja nicht selten das Leben einbüßen müssen. Wie traurig kann eine schleunig unterdrückte Transpiration auf die schwachen Eingeweide wirken, und in wenigen Augenblicken die schlimmsten Folgen hervorbringen! Der Trieb der Natur wird nach der geringsten Alteration, welche sich in unserm Körper ereignet, mehr nach den geschwächten Theilen hingeleitet.

Merken wir auf die Wege, welcher sich die Natur zur Excretion der schädlichen Materie in der Cur rheumatischer, catarrhalischer und arthritischer Krankheiten zu bedienen pflegt: so werden wir gewahr, daß sie sich hauptsächlich durch Urin und Schweiß der schädlichen Materie entlediget, und daß Laxantia jederzeit diese Krankheiten verschlimmern. Ich nehme die ersten Tage der Krankheit aus, wo das Lagiren bey einem Patienten, bey dem viele Cruditäten in primis viis zu vermuthen, mit Nutzen kann gebraucht werden.

Ich will dieses nunmehr auf die von Gichtmaterie verstopften Eingeweide anwenden. Zufälle, die am häufigsten vorkommen, aus welchen am Ende Schlagflüße, Hektik, oder Wassersucht erfolgen, und dabey die Frage aufwerfen, was in der Cur dieser Krankheit doch von solchen Mitteln zu halten sey, die beständig gelinde lagiren.

Man gebe sich die Mühe, und beobachte den Urin in rheumatischen, catarrhalischen und arthritischen Krankheiten: man unterscheide sein Sediment von dem Sedimente des Urins in andern Krankheiten: bey jenem wird man einen Sand, einen kalkigten groben Schleim und eine Haut, gleichsam wie Fett, in den Gläsern wahrnehmen. Bey Ausgießung der Gläser, und wenn sie trocken geworden, kann man diese Materie abschaben und zerreiben, alsdenn wird man es deutlich merken, daß sie aus einem feinen Kalk, und aller Wahrscheinlichkeit nach, eben die Materie sey, welche die vielen krampfhaften Zufälle, ja die heftigsten Schmerzen selbst, verursacht.

E

Alles



Alles dieses habe ich in der Cur der von dieser Materie verstopften Eingeweide, ja in dem Urine nicht selten eine Menge von Galle bemerket. Wird nun die gewöhnliche Curart in der Obstructione viscerum beybehalten, und das Uebel mit beständig gelinden lagirenden Mitteln tractiret, so kann durch diesen Weg diese Materie weder ausgeführet, noch dabey verhindert werden, daß nicht eine große Menge guter, und unserm Körper gar zu nöthiger Säfte, weggetrieben werden sollten. Hieraus wird man abnehmen können, warum diese Curen nicht selten übel ablaufen.

Ich kann mich sicher auf mein eigenes Beyspiel berufen. In denen Jahren, in welchen ich dem berühmten Boerhaven zum Dolmetscher diente, ward ich von einer Obstruction in der Leber geplaget, welche drey Jahr vorher aus einem Feбри intermitteute, und, wie ich in der Folge einsah, aus arthritischen Ursachen entstanden. Diese Krankheit nahm so zu, daß ich nicht nur einen beständigen Schmerzen in der rechten Seite hatte, sondern auch unmöglich einige Stunden ohne Schmerzen sitzen konnte. Ich brauchte nach der Verordnung dieses berühmten Mannes, eine entseßliche Menge Arzneyen, amara Gummata, Seife, Rhabarbar, Laxantia, verschiedene Kräuterweine, Decocta, im Frühjahre die frischen Kräuteräfte, und Serum Lactis, Blutigel angeeset, äußerlich aber Pflaster, Salben und Fomenta. Der Gebrauch dieser Mittel linderte zwar nach einiger Zeit die Schmerzen in der Seite, aber ich bekam dagegen Schwindel, große Kreuzschmerzen, beschwerliche Anfälle von der blinden goldenen Ader, fast beständige spasmodische Zufälle, kurz, eine große Schwäche im ganzen Körper, wobey die Verdauungskraft so mitgenommen war, daß ich nichts als ein wenig Suppe vertragen konnte. Da man mich in solchen Umständen sahe, ließ man alle Arzney weg, und verordnete nur das Hofmannische Visceralelixir, davon ich täglich viermal einige gute Theelöffel voll nehmen mußte. Dieses bekam mir besser: denn, nachdem ich es einige Zeit gebrauchet, ward ich stärker,

der

der Magen konnte wieder Speise verdauen, die Beschwerlichkeit
 der goldnen Ader ließ nach, aber der Schmerz in der Seite kam
 wieder, und ich mußte eine sehr sorgfältige Diät beobachten.
 Solchergestalt habe ich diese Cur wohl zehn- und mehrmal angefan-
 gen, und eben so vielmal wieder ausstellen müssen; dabey aber habe
 ich bemerket, daß mir die Amara, und das Pyramonter Wasser,
 welches zweymal gebrauchet, die besten Dienste thaten, hingegen
 nichts schädlicher war, als die Milch, die frischen Kräuteräfte,
 und die Mollen. In diesen Umständen qualte ich mich bis 1757,
 wo ich im Frühjahre von einem Synocho putrida sehr hart über-
 fallen wurde, daß man auch an meiner Genesung zweifelte. Man
 gab mir den Corticem, den ich doch niemals vertragen konnte,
 man ließ ihn weg, und gab mir Rheum cum Nitro, und dadurch
 fiel ich in eine kritische Diarrhoeam, und besserte mich. Ich ver-
 merkte aber nach dieser Krankheit eine große Veränderung in mei-
 ner Leber, der Schmerz, und der größte Theil der Geschwulst hatten
 sich verlohren. Es dauerte aber nur eine kleine Zeit. Je öfterer
 ich von meinen arthritischen Zufällen beschweret wurde, destomehr
 wuchs auch von Zeit zu Zeit die Geschwulst der Leber, und die kram-
 pfigten Schmerzen nahmen zu. Diese Zufälle dauerten bis 1766,
 wo ich in Moskau im Maymonat abermals in ein schweres Fieber
 fiel, ich bekam den vierten Tag Flecken, diese waren den sechsten
 Tag wieder weg: allein eben den Tag bekam ich einen heftigen
 Frost, und darauf große Hitze mit Deliriis und Subfulcibus tendi-
 num, nach sechs Stunden minderte sich die Hitze, und in der neun-
 ten Stunde ließ sie völlig nach, doch ohne Schweiß. Der sie-
 bende Tag war ohne Fieber, ich aber außerordentlich matt, im
 Urine beobachtete ich eine unglaubliche Menge arthritischer Materie.
 Den achten Tag bekam ich das Fieber mit eben der Heftigkeit, und
 auf gleiche Weise continuirte es, daß man sahe, daß es ein Ter-
 tianfieber wäre. Schlaf und Begierde zu Essen waren weg.
 Durch den Gebrauch einiger bittern Arzneyen kam es zwar so weit,



daß Frost und Hitze ausblieben, allein dagegen konnte ich mich am Fiebertage des Schweißes nicht erwehren, der auch in den Fieberstunden so stark war, daß er mir die letzten Kräfte nahm. Meine Freunde, die mein Ende erwarteten, rathen mir den Corticem zu gebrauchen, und hielten meinen Widerwillen für eine Einbildung und Vorurtheil. Man versetzte ihn mit einigen resolvirenden Kräutern und Wurzeln. Ich folgte dem Rathe, war aber am vierten Tage des Gebrauches so schlecht, daß ich beynahe gestorben wäre. Vorher hatte ich mir ein recht dickes Elixir aus einigen balsamischen bitteren Extractis gemacht, zu welchen ich Rhabarbar und Terr. fol. Tartari gethan. Darnach hatte ich täglich einige Sedes, allein mein Körper nahm von Tag zu Tage ab, mein Bauch aber wurde größer. Dieses Elixir setzte ich aus, als ich den Corticem, der mir so übel bekam, gebrauchte. Darauf ließ ich ein Satur. Decoctum aus flor. Chamom. kochen, von welchem ich täglich vier ordentliche Biergläser voll trank. Nach zween Tagen spürte ich eine merkliche Veränderung, nur fehlte es an der Dehnung, deswegen ließ ich mir eben dieses Decoctum, mit zwo Unzen Honig vermischt, als ein Klystier appliciren. Anfänglich bekam mirs übel: denn ich ward eine Stunde darnach von einer entseßlichen Kolik überfallen, darauf folgte eine Diarrhoea, in welcher viel Schleim und Galle von mir ging. Dadurch ward ich erleichtert. Ich brauchte dieses Decoctum weiter, und befand mich in kurzer Zeit zwar im Stande auszugehen, allein ich merkte auch, daß die Geschwulst in der Leber, und das krampf- und schmerzhaftes Ziehen sich nach dieser Krankheit um ein vieles vermehret hatten.

Um eben diese Zeit war ich mit meinen Beobachtungen schon so weit gekommen, daß ich wußte, was ich vom weißen Vitriole zu hoffen hätte: deswegen ließ ich mir Pillen verfertigen aus Extract. Gentian. Trifol. fibr. Vitriol. alb. a. a. Dr. ij. Pillul. sing. Gr. ij. dearg. davon nahm ich Morgens früh zwo, gegen Abend drey, und auf die Nacht drey Pillen. Gleich bey dieser Dosi bemerkte ich

ich die Wirkung, und sahe, was für eine Menge arthritischer Materie durch den Urin wegging. Nach einigen Tagen verstärkte ich die Dosis, ich nahm Morgens drey, gegen Abend vier, und auf die Nacht vier Pillen, und die Excretion der schädlichen Materie war noch stärker.. Ich setzte den Gebrauch dieser Pillen fort, die beste Jahreszeit kam mir dabey zu statten, und ich entledigte mich von einer Krankheit, die mich so viele Jahre gequälet, und oft mit dem Tode bedrohet hatte. Denn von 1745 an mußte ich immer jährlich zwey oder dreyimal schwer liegen; ja es kam so weit, daß ich wohl fünfmal das Bette hüten, und mich auch vor der geringsten Erkältung mit größter Sorgfalt verwahren mußte. Nach der Zeit aber, da ich den Vitriol gebrauchet, ist in meinem Körper eine große Veränderung vorgegangen. Ich bin deswegen bey dem Gebrauche dieser Pillen geblieben, und brauche sie noch täglich, als eine Präservativcur, des Morgens vier, des Abends fünf Stück. Eräugnen sich ja Zufälle von meinem Erbübel, so nehme ich die Pillen öfter, und bediene mich dazwischen eines bittern balsamischen Decocti. Dadurch habe ich es so weit gebracht, daß ich seit 1766 nicht bettlägerig gewesen, daß ich die Kälte nicht mehr so fürchten, sondern wie andere Menschen des Winters mich bekleiden, ja auch bey großer Kälte ausfahren, und, so weitläufig Moskau auch ist, meine Patienten besuchen kann. Diesen Nutzen des Vitriols habe ich nicht nur an meiner eigenen Person, sondern auch in meiner Praxi an vielen Standespersonen, und andern Kranken verspühret. Ich könnte zur Bestätigung viele gesammelte Observationen herbringen, aus welchen die Wahrheit meines Vorgebens erhellen würde, allein ich will gegenwärtig nicht weitläufig seyn, jedoch aber diese Observationen gemein machen, wenn man es für gut befinden sollte.

Gemeiniglich suchen die Menschen, so lange die Zufälle noch erträglich sind, nicht gern Hilfe. Dieses habe ich auch bey denen Kranken bemerket, deren Krankheiten von einer verdorbenen Ver-



dauungskraft, von Verschleimung und der Schärfe in den Säften
 entstanden. Gemeinlich war schon ein Infarctus und eine Ob-
 struction in der Milz oder Leber. Bey dem weiblichen Geschlech-
 te war der Uterus sehr aufgetrieben, und fragte ich nach der Reini-
 gung, so mußte ich hören, daß sie ganz in Unordnung gerathen.
 Alle diese Patienten klagten über Kopfschmerzen, Schwindel, Kreuz-
 schmerzen, krampfhaftes und empfindliches Spannen im Unterleibe,
 Beängstigung, Schwermüthigkeit. Ihre Farbe war blaß und
 schlecht, ihr Unterleib widernatürlich, und der kleine Lobus der
 Leber, welcher über dem Magen liegt, gemeinlich sehr aufgetrie-
 ben. Und alle diese Zufälle nannten sie Hypochondrie. Es mö-
 gen aber diese Zufälle noch nicht lange, oder schon lange gedauert
 haben, (als in welchem letzten Umstande sie heftiger und bedenkli-
 cher sind, weil schon wirklich eine Obstruction vorhanden ist,) so
 verordne ich in beyden Fällen ein paar bittere Extracte, und den
 weißen Vitriol, auf die nämliche Art, als ich ihn selbst gebrau-
 chet habe. Ich lasse von diesen Pillen des Morgens nüchtern,
 und eine Stunde vor dem Essen, jedesmal zwey Pillen nehmen, und
 etwas schwachen Thee nach trinken: gegen Abend und auf die
 Nacht lasse ich jedesmal drey Stück nehmen, und nach Gefallen et-
 was Wein mit Wasser nachtrinken. Sind aber die Umstände weni-
 ger bedenklich, so lasse ich sie nur dreyimal des Tages nehmen. Man
 muß aber, besonders des Vormittags, nicht gleich auf das Einneh-
 men dieser Pillen, viel trinken. Nach einigen Tagen, wenn der
 Magen dieser Dosis gewohnet ist, steige ich von Zeit zu Zeit, und
 verordne des Morgens vier, gegen Abend und Nacht fünf, selten
 aber des Morgens fünf, und gegen Abend und Nacht sieben Pillen.
 Ich verordne auch, wenn es nöthig ist, die Resolution zu beför-
 dern, ein bitteres Decoctum aus Hb. Card. Bened. Beton. trifol.
 fibr. Flor. Chamom. et Centaur. min. schwächer oder stärker, mehr
 oder weniger, nach Beschaffenheit des Patienten. Ist dieser auch
 an Thee und Caffee gewöhnet, und kann ohne diese Getränke nicht
 seyn,

seyn, auch sie ohne Milch nicht trinken, so erlaube ich den Gebrauch, nur daß er Nothm in geringer Quantität gebrauchte, und sich der Milch und alles Sauern ernstlich enthalte.

Gemeiniglich habe ich, wenn ich zu solchen Patienten bin gerufen worden, erstlich die Historie ihrer Krankheit aufmerksam angehört, und ihnen bey dem ersten Besuche nichts verschrieben. Ich rieth ihnen, drey oder vier Tage den Urin vom Morgen, gegen Abend, und bey dem Schlafengehen in Gläsern aufzufassen. Ich untersuchte darauf das Sediment, mehr meinetwegen, um mich bey der Cur von der Wirkung des Vitriols zu bestärken. In dem Gebrauche der Pillen ließ ich mit Auffangung des Urins fortfahren, und jeso thue ichs den Patienten zum Besten und zur Aufmunterung, damit er die große Aenderung zwischen drey und vier Tagen wahrnehme: denn da er zugleich an seinem Körper selbst eine Befserung empfindet, so muß ihn dergleichen Bemerkung in dem Vertrauen und in der Hoffnung bestärken. Allein ich richte mich auch selbst nach der Excretion der Materie: denn geht die Resolution bey einer kleinen Dosis gut von statten, warum soll ich eine größere verordnen; sehe ich aber kein Sediment im Urine, und aus der Beschaffenheit des Kranken, die Nothwendigkeit die Dosis zu vermehren, so gehe ich auch alsdenn in derselben weiter.

Solche Patienten, die durch Laxiren und andere Mittel von ihrer Krankheit nicht befreyet werden konnten, haben sich nach einem dreywochentlichen Gebrauche dieser Pillen, sehr wohl befunden, und angefangen, eine muntere, frische und rothe Farbe wieder zu bekommen. Ich habe Patienten gefunden, welche solche schleimte scharfe Säfte hatten, daß sie auch die Augen angriffen, weil sie ihres Schleimes wegen nicht mit der gehörigen Geschwindigkeit durch die feinen Gefäße zwischen den Häuten der Augen durchlaufen konnten. Dadurch wurden die Augen aufgetrieben, und die Patienten gezwungen, sich vor der Zeit der Brillen zu bedienen. Nachdem sie aber eine Zeitlang die Pillen brauchten, ohne



ohne eine andere Augenarznei zu nehmen, so fielen alle diese schlimmen Zufälle weg. Ein gar zu klarer Beweis, daß dieses Mittel in unsere Säfte und festen Theile wirkt.

Das erwähnte bittere Decoctum kömmt den Pillen nicht wenig zu Hülfe, allein ich habe doch bemerkt, daß es bey einigen alvum strictam verurfachet, und daher solchen Patienten den Gebrauch guter Pflaumen angerathen, davon sie nach Appetit essen können. Wirkte solches nicht, so ließ ich statt der erwähnten Pillen folgende nehmen: Extr. Trifol. fibr. Rhei. Flor. senn. sine stip. a. a. Dr. j. Aloen aquosam Dr. β. Gumm. ammon. depur. Vitriol. alb. Dr. ij. Pillul. ling. Gr. iij. deargent. und verordnete, nach Beschaffenheit der Patienten, 4, 5 bis 6 Stück auf die Nacht, worauf gute Defnung erfolgete.

War aber nach Befinden der Umstände unumgänglich nöthig, daß den Pillen das Decoctum zu Hülfe kommen mußte, die Patienten aber wegen dessen übeln Geschmacks, es nicht trinken konnten, so nahm ich einige balsamische bittere Extracte, und ließ davon Pillen zu 3, oder 4 Gran formiren, und solche zwischen den andern Pillen statt des Decocti gebrauchen. Im Falle sich auch die Materie zwar gut resolvirte, aber bey Untersuchung des Unterleibes gefunden ward, daß Infarctus und Obstructiones vorhanden, oder beyim weiblichen Geschlechte der Uterus sehr aufgetrieben und hart anzufühlen war: so habe ich auch mit großem Nutzen auf diese verhärteten Theile ein resolvirendes Plaster appliciret. Gieng auch eine Zeitlang die stockende schädliche Materie sehr häufig durch den Urin weg, so war es doch möglich, daß noch eine Menge grober und schädlicher Materie zurückbleiben konnte, welche die Natur nicht zu resolviren, und durch Schweiß und Urin abzutreiben vermochte: in diesem Falle habe ich mit großem Nutzen eine Laxans verordnet, und zwar alle zwey Stunden zweyen Löffel voll, bis zur gnugsamen Wirkung, nehmen lassen, da denn grober Mucus und verdorbene Galle in Menge abgegangen. Im Scorbut, veralteten Schä-

Schäden, allen Arten herpetischer und Hautkrankheiten, und Krätze, kurz, in allen äußerlichen Krankheiten, die von innerlichen verdorbenen Säften herkommen, habe ich mich eben dieser Curart mit Nutzen bedienet. Ich habe mich aber auch des weißen Vitriols mit besondern vorzüglichen Effect bey Biliosis und Attribilariis bedienet. Wo Infarctus und Obstructiones vorhanden waren, ist mir dieß Mittel bey allen Patienten gelungen.

Beÿ Sanguineis hat mir die Tinctura Nucis vomicae bessere Dienste gethan. Die Zubereitung dieser Tinctur ist folgende: Ich nehme auf ein Pfund Nuc. vom. vier Pfund guten Spirit. vini rectific. solches lasse ich drey Tage in einem Kolben in einer Sandkapelle gelinde digeriren, und nachher ausdrücken. Da aber diese Tinctur von einem außerordentlichen widrigen und bitteren Geschmacke ist, zumal wenn selbige in starker Dosi genommen wird, und der häßliche Geschmack lange Zeit nicht aus dem Munde zu bringen: so bediene ich mich dabey des Zuckersyrups. Die erste Dosis fange ich des Morgens mit fünf Tropfen an, eine Stunde vor dem Essen lasse ich sieben, gegen Abend neun, und auf die Nacht elf Tropfen nehmen, und auf diese Weise steige ich immer mit der Dosi, doch vergestalt, daß immer des Morgens diejenige Dosis gegeben wird, welche Abends vorher genommen worden. Ist damit auf solche Weise täglich continuiret, und nach der Beschaffenheit des Patienten die Dosis auf 40 Tropfen gekommen, so lasse ich die Dosis vor dem Essen weg, und gebe täglich nur drey Doses. Die Excretionen der schädlichen Materien durch Schweiß, Urin und Stuhlgang, als auch die übrigen Umstände des Patienten, werden einem Practico bald zeigen, wie er weiter zu verfahren, und wie hoch er in der Dosi zu steigen habe. Bey delicaten Personen im hiesigen Climate steige ich ordinair bis 70 — 80 — 90, ja auch 100 Tropfen, und lasse, um den häßlichen Geschmack aus dem Munde zu bringen, ein Stückchen Brod kauen und niederzuschlucken. Ich habe zwar erwähnt, daß ich unterlassen, die

F

Nucem



Nucem vomicam in Substantia zu gebrauchen, und daß ich dagegen die Tinctur verordne; allein ich gebrauche doch jene mit großem Nutzen in dem höchsten Grade der Verschleimung, der Cachexie und der Wassersucht selbst. Es ist mir auch kein Mittel bekannt, daß auf eine so besondere Art wirken sollte, als dieses: wenn nur nicht die Gedärme schon gar zu sehr leiden, oder angegriffen sind, so wird es den Arzt nicht ohne Hoffnung, und den Kranken nicht ohne Hülfe lassen. Davon habe ich die vielfältigsten Erfahrungen in der Wassersucht, so gar in der bedenklichen Krankheit der Brust-Wassersucht. In dieser Krankheit habe ich folgende Pillen verordnet: p. Nuc. vom. Extract. Trifol. fibr. a. a. p. aequ. M. et form. pillul. ling. Gr. ij. deargent. Von diesen gebe ich des Morgens fünf, eine Stunde vor dem Essen sechs, gegen Abend sieben, und auf die Nacht acht Pillen. Auf diese Weise steige ich täglich, doch, daß ich den folgenden Morgen immer die Dosis des vorhergegangenen Abends auf die Nacht nehmen lasse. Ist nun der Kranke bis 15 oder 18, höchstens bis auf 24 Pillen gekommen, so wird man sehen, wie die schädliche Materie durch alle Wege der Natur abgeführt wird. So bald man dieses bemerkt, bleibt man bey der letzten Dosis stehen, bis etwa die Umstände des Kranken rathen weiter zu gehen. Ich bediene mich aber auch bey Kranken, die keine Pillen nehmen können, der Tinctur; habe aber bemerkt, daß in den letztbemerkten Fällen die Nux vomica, in Substantia gebrauchet, bessere und nachdrücklichere Dienste leistet.



Dieses



Dieses sind meine Beobachtungen von den guten Wirkungen verschiedener Mittel in bedenklichen und hartnäckigen Krankheiten. Es kann seyn, daß ich in meinen Urtheilen geirret habe. Meine Bemerkungen aber habe ich mit großer Aufmerksamkeit und Redlichkeit gemacht. Ich könnte derselben aus meinen Papieren eine Menge anfügen: allein ich werde durch diejenigen, die ich in dieser geringen Abhandlung angebracht habe, nachdenkenden Lesern Gelegenheit geben, zu schließen, daß diese aus der Praxi medica geworfene Mittel, ihrer Wirkungen halber, wohl verdienen, wieder aufgenommen zu werde. Das ist meine Absicht. Ich bitte aber besonders diejenigen, wem ich diese Schrift zur Beurtheilung unterwerfe, mit einem gütigen Auge auf die mühsamen Umstände, in welchen ich lebe, zurück zu sehen. Es mangelt mir nicht an gutem Willen, es mangelt mir an der nöthigen Muse. Genug, daß mich der Vorsatz, der Welt möglich zu seyn, einer preislichen Fakultät bestens empfehlen kann.





Eine besondere Observation vom weißen Vitriol.

Sawelli Samow, ein Soldat vom Ingermanländischen Infanterieregimente, 33 Jahr alt, wurde den 20 April 1764 mit veralterten offenen Bubonibus in das Hospital gebracht. Man versuchte es anfänglich mit ihm, wie gewöhnlich, auf eine leichte Art, und ließ ihm die Solutionem Mercurii sublimati gebrauchen, allein nach dem Gebrauche von 3 Wochen und einigen Tagen sahe man, daß sie nichts that. Man legte den Kranken in die Salivationstube, wo er gehörig saliviret wurde. Hier schien es anfänglich sich mit ihm zu bessern, allein noch im wärenden Speichelflusse bemerkte man, daß seine Bubones, die doch im Anfange nichts zu bedeuten schienen, nunmehr anfingen schlechter zu werden. Man fuhr mit der Salivation fort, und wendete alles mögliche, innerlich und äußerlich, an, je länger aber die Salivation dauerte, desto schlechter wurde des Kranken Schaden, daß man auch endlich mit dem Saliviren aufhören, und es mit Decoctis und Purgantibus versuchen mußte. Auch dieses alles wollte nichts thun: der Schaden des Patienten blieb schlecht, war bößartig anzusehen, der Kranke aber schwach und ausgezehret. Da er nun drey Monate ohne die geringste Verbesserung seiner Umstände, im Hospital gelegen, so fing ich den 1sten August mit ihm die Cur mit dem weißen Vitriole an, wobey ich ein mucilagindses verfühendes Decoct und Diät verordnete. Den Vitriol ließ ich ihm täglich dreymal geben, des Morgens, gegen Abend, und auf die Nacht. Die erste Dosis fing ich an mit Gr. V, versezt mit Gr. X. pulver. milleped. bey jeder Dosi wurde mit Gr. j. gestiegen, und da solchergestalt bis den 18 August fortgefahen, war der Patient bis Scrup. ij. pro Dosi vom Vitriol gestiegen. Binnen diesen Tagen, auch schon vorher, war

war mit den Arzneien zum Verbande oft Aenderung getroffen wor-
 den, nunmehr aber versuchte ich ihn verbinden zu lassen mit dem:
 Succo Card. tomentos unc. Vj. Colcothar. Vitriol. Dr. ij. M.
 damit ward er bis zum 1sten October verbunden. Man bemerk-
 te, daß sich der Kranke bey diesem Verbande sehr zur Besserung
 anließ, indem statt eines beständig fließenden und entsetzlich stinken-
 den Ichoris sich nun eine gute Materie zeigte. Unterdessen war
 die Zeit mit dem Gebrauche des Succi Card. toment. verstrichen.
 Pflaster und Salben wollten hier nichts thun. Ich ging deswe-
 gen im Gebrauche des Vitriols weiter, und bis auf funfzig Gran.
 Zum Verbande verordnete ich ein stark saturirtes Decoctum aus
 Lign. Guajac. unc. Vj. mit Colcoth. Vitr. Dr. ij. Solches dauerte
 bis zu Ende des Decembers. In dieser Jahreszeit sind schwache
 Patienten mehrertheils Zufällen untermworfen. Eben das wü-
 derfuhr diesem Patienten, er verfiel in eine große Schwachheit, sein
 Schaden ward so schlecht, als er vorher kaum gewesen war. Um
 denselben herum in den nahliegenden gesunden Theilen warfen sich
 Beulen, wie Taubeneyer groß, auch noch größer, auf, welche, da sie
 nachher zum Aufbruche kamen, einen rothen stinkenden Ichorem
 von sich gaben. Bey solchen elenden Umständen mußte ich es mit
 dem Corrice versuchen, und dem Kranken täglich einige Gläser
 Wein reichen lassen: auch änderte ich den Verband, und ließ
 ihn mit dem Balsam. de Stryac. verbinden. Das dauerte vom 31
 December bis den 20 Januar 1765, binnen dieser Zeit erhobte
 sich zwar der Kranke einigermaßen an Kräften, allein sein Schas-
 den sahe abscheulich aus, und riß immer weiter um sich. Deswe-
 gen fing ich den 29ten Januar die Cur wieder mit dem Vitriol an.
 Die erste Dosis gab ich zu Gr. X. mit Milleped. a. a. und stieg,
 wie vorher, bey jeder Dosis zu Gr. j. und so kam der Kranke den
 13ten Februar bis zu Scrup. ij; damit fuhr ich fort bis zum 8ten
 Martii, weil sich öftere Nebelkeiten dabey einfanden. Im Ver-
 bande that nichts besser als Mellis communis unc. iij. Colcothar.
 Vitr.



Vitr. Dr. j. damit continuirte ich bis den 13ten May, nur daß ich von Colcothar. bald mehr, bald weniger nehmen ließ. Weil sich nun vom 13ten Februar bis zum 8ten März bey Gebrauch des Vitriols zu Scrup. ij. dreyimal des Tages, weiter keine Uebelkeiten noch Eckel einfanden, so stieg ich wieder mit der Dosi Vitriol bis Dr. j., welche Dosis er auch vom 18ten März 1765 bis zum 31ten März 1766 täglich dreyimal beständig eingenommen. Den 13ten May 1765 mußte ich den Verband abermals ändern, ich nahm aqu. calcis viv. Libr. j. Vitriol. alb. unc. j., einige Tage lang schien es gut zu thun, allein den 21ten eben dieses Monats mußte ichs wieder verändern, und den Succum recent. Chelidon. Libr. β. und Vitr. alb. Dr. j. nehmen, welches ich auch bis den 2ten Junius mit Nutzen gebrauchte. Von 2ten Junius bis den 30ten Julius ließ ich mit dem Succ. recent. card. torment. Libr. β. Colcoth. Vitr. Scrup. IV; und hernach bis den 1ten October mit dem Succ. rec. chelidon. Libr. β. Colcoth. Dr. ij. beständig verbinden. Da nun in dieser ganzen Zeit des Patienten Schaden bald besser, bald schlechter, bald von guter, bald von schlechter Suppuration war, so mußte ich es mit dem Unguento Diapomphol. versuchen, und damit bis den 22ten November verbinden lassen, und da auch dieses nicht länger erträglich war, das Emplastrum nigrum adpliciren, welches bis zum Ausgange des Januar 1766 sehr gute Dienste that. Den 1ten Februar mußte ich wieder das Ungu. Diapomph. nehmen, konnte es aber nicht länger als bis zum 11ten Februar gebrauchen; alsdann nahm ich Terr. Zinz. mit der Mucilage aus der Nuc. vomica, zu einer Art von Salbe gemacht. Dieses that bis zum 23ten Febr. ungemein gut, hernach aber war es nicht mehr erträglich; ich ordnete also statt dessen Extract. Card. torment. unc. iij. mucilag. Nuc. vomic. unc. j., ad consistent. unguenti mixt. ich mußte es aber den 13ten März wiederum verändern, und mell. rosar. unc. IV. ol. myrrh. per del. unc. j. nehmen. Um eben diese Zeit bekam der Patient einen friesehaften Ausschlag von rother

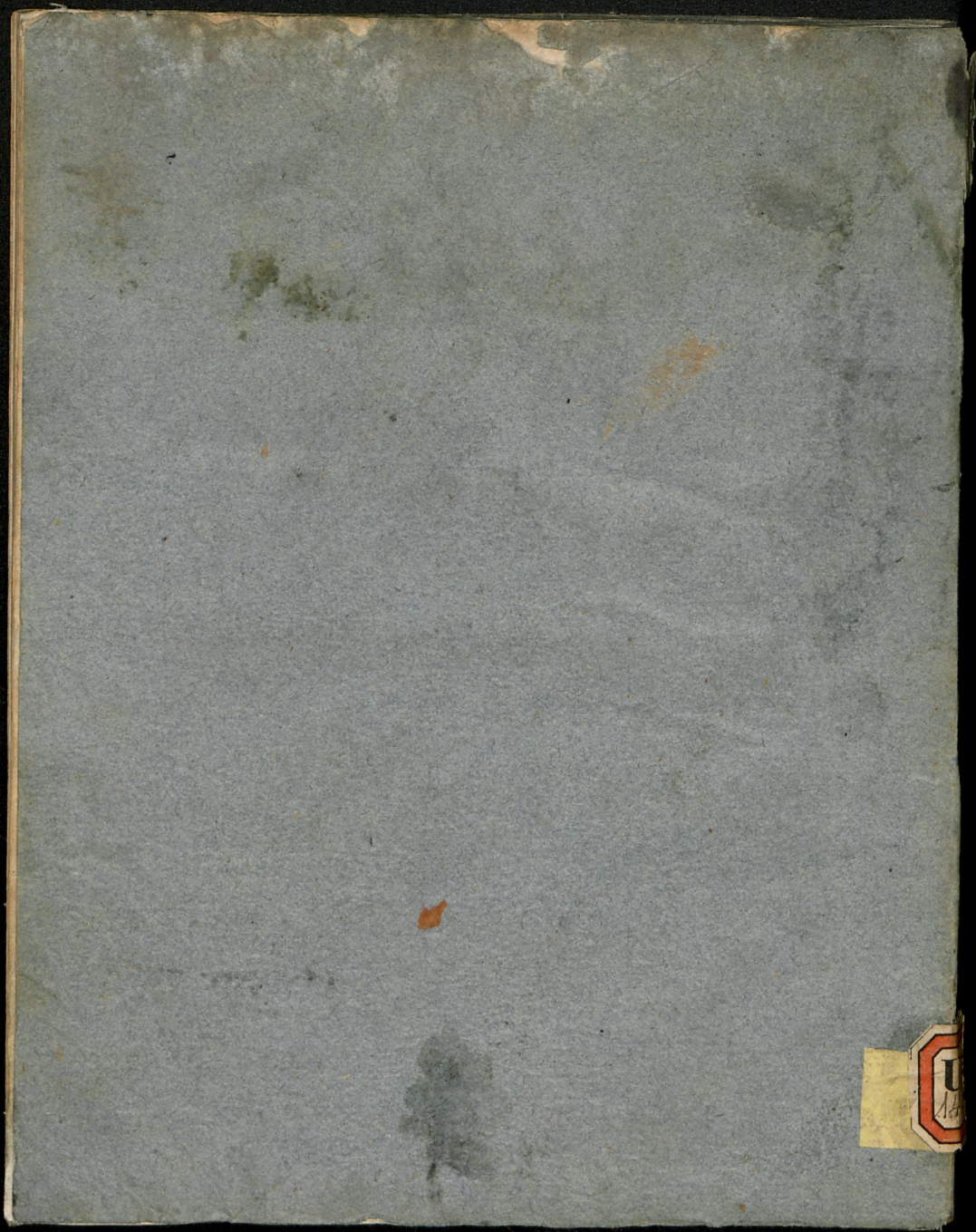
Far-

Farbe, ohne Fieber, mit starken Brennen und Zucken, welches 18. Tage dauerte, und sich völlig wieder verlohr. Da indessen, wie oben erwähnet worden, mit Dr. iij. Vitriol. alb. täglich innerlich continuiret wurde, bekam der Patient im Ausgang des März ein starkes Fieber, deswegen ließ ich vom Vitriol statt Dr. j. nur Scrup. j. täglich zu dreyenmalen geben, und blieb bey dieser Dosi, ohne zu steigen, vom 1 April bis den 16ten Junii. Das Fieber selbst verminderte sich, nachdem er es ein paar Tage gehabt hatte. Es kamen aber recht häßliche, gelbe und blaue maculae Scorburicae zum Vorschein, dabey minderte sich das Fieber noch mehr, der Schaden des Patienten ließ sich gut an, dergestalt, daß sich aller Gestank, Ichor und Erescentien völlig verlohren. Es stellte sich eine gute Suppuration ein; deswegen ich den 5ten April das Emplastrum nigrum appliciren ließ, womit ich auch die Cur glücklich endigte. Der Patient war den 13ten August 1766 von seinem bössartigen Schaden vollkommen, nur mit einem krummen Fuße, geheilet. Bey seiner Auslassung aus dem Hospitale war er gesund, dick und fett, nur konnte er den linken Fuß nicht anders, als mit Mühe zur Erde bringen. Solches war auch kein Wunder: denn der Kranke hatte, um sich die großen Schmerzen zu erleichtern, beständig auf den Rücken gelegen, und das Knie in die Höhe gehalten. Daher kam es, daß nach erfolgter Heilung, durch die Länge der Zeit, bey einer solchen Lage die Muskeln und Haut zusammengezogen waren, und er den Fuß nicht gerade ausstrecken konnte. Ich hoffe aber gewiß, daß sich es durch die Bewegung wiederum relaxiren, und er zum vollkommenen Gebrauche des Fußes gelangen werde: welches ich dem armen Menschen, der so vieles ausgestanden, von Herzen anwünsche. Nach den Annotationen des Hospitals, habe ich die Quantität des von ihm gebrauchten Vitriols berechnet, und gefunden, daß sie sich auf 8 Pfund und 8 Unzen belaufen.

uf 1434

X 2465543

ML



Inches
Centimetres
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
8

Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

Farbkarte #13

B.I.G.

n Peter Wiels
weisheit und Arzneykunst Doctors

nerkungen
erlichen nühlichen Gebrauch
der

en = Augen

und des
n Bitriols
in
hen Krankheiten.

steinischen ins Deutsche übersezt.



Sittenberg
Christian Dürr, Universitätsbuchdrucker.